

# Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

---

26. Jahrgang.

October 1902.

No. 10.

---

## Predigtstudie über die Epistel des zwanzigsten Sonntags nach Trinitatis.

Eph. 5, 15—21.

„Diese Vermahnung thut St. Paulus auch wider diejenigen, welche, wenn sie das Evangelium gehört haben, oder auch sein angefangen zu glauben, werden sie bald so trefflich sicher, und wähnen, sie haben es nun gar; denken nicht, daß sie noch Fleisch und Blut am Halse haben und noch in der Welt leben und in des Teufels Reich; sondern gehen dahin ohne alle Sorge, als seien sie ohne alle Gefahr und der Teufel weit von ihnen geflohen; und eben damit übereilt werden vom Teufel und ihrem Fleisch, daß sie vom Evangelio kommen, ehe sie es gewahr werden, behalten allein so viel davon, daß sie davon reden können, rühmen sich Christen und beweisen es mit keiner That“, so faßt Luther in seiner Kirchenpostille (XII, 924) kurz den Inhalt dieses Abschnittes zusammen. Eine ernste, eindringliche Ermahnung des Apostels liegt hier vor für die Christen zur Vorsicht im Wandel, eine Ermahnung, die für die Christen aller Zeiten, besonders auch unserer Zeit überaus wichtig ist.

Also hebt der Apostel seine Mahnung an: „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.“ B. 15. Mit „*Ὡς*“ beginnt die Ermahnung. Der Apostel zieht hier einen Schluß, eine Folgerung, aus seinen vorhergehenden Erörterungen. In den vorhergehenden Versen (B. 3—14.) stellt der Apostel den neuen Wandel der Christen scharf dem der Heiden gegenüber und gebietet ihnen, an den unfruchtbaren Werken der Finsterniß keinen Antheil zu haben, sondern sie vielmehr ernstlich zu strafen. Da es nun also steht, daß Christen mit der gottlosen Welt und ihren bösen Werken nichts mehr zu thun haben sollen, so folgt daraus, daß die Christen zusehen müssen, daß sie mit aller Vorsicht wandeln und handeln, damit sie nicht wieder in heidnisch, fündlich Wesen hineingerathen.

„Sehet zu“, ruft Paulus seinen Ephesern zu, das heißt, habt wohl Acht darauf. Es gilt, daß die Christen Acht haben auf sich und ihr Thun. Sie tragen den Glauben und die Seligkeit, die Gott ihnen aus Gnaden beigelegt hat, nicht als ein unverlierbares Gut in der Tasche, sie sind, nachdem sie nun bekehrt sind zu dem Hirten und Bischof ihrer Seelen, noch nicht allen Gefahren entrückt. Teufel und Welt und besonders auch ihr eigenes böses Fleisch wollen ihnen Glauben und gutes Gewissen und damit Leben und Seligkeit wieder rauben. Darum müssen sie immer wieder die Mahnung des Apostels beherzigen: Sehet zu, habt Acht, geht nicht leichtfertig, sorglos und sicher eures Weges.

Und worauf sollen die Christen achten? Darauf, „wie ihr vorsichtiglich wandelt“, das heißt: Sehet zu, wie ihr das bewerkstelligt, wie ihr darin wachset und zunehmet, daß ihr vorsichtiglich wandelt. Unter dem Wandel der Christen ist natürlich ihr ganzes Leben, ihr Thun und Lassen, ihr Reden und Denken gemeint. Das Leben der Christen ist ja in Wahrheit ein Wandeln, eine Pilgersfahrt durch die Fremde dieser Welt der himmlischen Heimath, dem Vaterhause entgegen. — Vorsichtig sollen die Christen wandeln. Der Apostel gebraucht hier das Wort *ἀκριβῶς*, das heißt eigentlich: genau, sorgfältig, accurate. Christen sollen zusehen, daß sie es genau nehmen in ihrem Wandel, ernst nehmen in ihrem Christenthum. Gut paraphrasirt Rebe das Wort *ἀκριβῶς*: „Einen exacten, genauen, strengen Wandel sollen die Epheser führen: sie sollen sich nicht begnügen, so im Allgemeinen, im Ganzen, im Groben die Gebote des Herrn zu erfüllen, sondern es genau nehmen und sich streng an die Regel und Richtschnur halten. Es ist ein sehr gefährliches Ding, wenn man es nicht scharf nimmt mit sich, wenn man sich kleine Schwächen als Bagatellen selbst nachsieht. . . . Es wird in dem Gerichte am Ende genau genommen, die Wage in dem Heiligthum unseres Gottes wiegt nicht mit Centnern und Pfunden; auf die Treue im Kleinen, auf das Genau- und Strengnehmen kommt es an.“ („Die epistol. Perikopen“, Bd. III, S. 424.) Wie nöthig ist diese Ermahnung des Apostels auch dem Christenvolk unserer Tage. Wie fehlt es uns so vielfach daran, daß wir vorsichtig wandeln, daß wir es genau nehmen auch mit den sogenannten kleinen Sünden, mit den geringeren Vergehen, mit Sünden in Worten und Gedanken. Wie mancher schreckt wohl vor größeren Sünden und Lastern zurück, während er es doch gar nicht genau nimmt in kleinen, scheinbar unwichtigen Dingen.

Doch der Apostel setzt noch etwas hinzu: „nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen“. Christen sind ja nicht mehr unweise, sollten es wenigstens nicht mehr sein, sondern weise und klug. Sie haben durch Gottes Wort erleuchtete Augen des Verständnisses. Gottes Wort, die rechte Weisheit, hat sie wahrhaft weise und klug gemacht. Und auch darin zeigt es sich und soll es sich zeigen, daß die Christen nicht mehr unweise, sondern weise sind, daß sie es in ihrem Wandel nach Gottes Geboten recht



genau nehmen. Das zeugt nicht von christlicher Weisheit und Klugheit, sondern das ist thöricht und unweise, wenn man es mit seinem Christenthum nicht ernst nimmt, wenn man in seinem Wandel nicht genau ist. Es ist das eben ein gar gefährlich Ding. Wenn ein Christ es nicht genau nimmt in seinem Wandel, wenn er hier und da der Sünde einmal nachgibt, und wäre es auch nur in Gedanken, wenn er dieses oder jenes sich erlaubt, von Zeit zu Zeit einmal der Welt und seinem Fleische nachgibt, dieses oder jenes mitmachen will, dann nimmt der Teufel immer mehr und mehr, dann dringt die Welt immer tiefer in unser Herz ein, und wir gewinnen sie mit ihrer eitlen Lust immer lieber, dann wird je länger je mehr das Fleisch in uns wieder stärker und kräftiger. Von kleinen, geringen Sünden geht es zu immer größeren, bis die Dornen der Reichtümer und Wollüste und Sorgen dieses Lebens endlich in unserm Herzen emporkwachsen und das gute Samens Korn des Wortes ersticken, daß es keine Frucht bringen kann. Das ist eine Hauptlist des Teufels, daß er die Christen so ganz allmählich dahin bringt, daß sie es nicht mehr so recht genau nehmen, daß er sie so ganz allmählich, ehe sie es merken und denken, in Sünden- und Weltliebe verstrickt und so den Glauben aus ihren Herzen reißt. Ungezählte hat der Satan schon so betrogen und sie um ihre Seligkeit gebracht. Wie thöricht ist es also von den Christen, wie setzen sie selbst ihre höchsten Güter aufs Spiel, wenn sie in kleinen Dingen Satan, Welt und Fleisch nachgeben. Das ist rechte christliche Weisheit und Klugheit, daß man es genau nimmt im Christenthum. „Darum spricht er hier: Es sei kein Scherz, sondern wer da will unverführt und unüberwunden bleiben vom Teufel, der muß wacker sein, und wohl zusehen, wie er wandelt; denn wir haben an ihm einen Feind, der uns nachstellt, nicht allein zu hindern und aufzuhalten, sondern gar in Grund zu verderben.“ (Luther, XII, 924.)

B. 16.: „Und schicket euch in die Zeit; denn es ist böse Zeit.“ Luther übersetzt so, als ob diese Ermahnung der vorhergehenden coordinirt sei. In Wahrheit ist das Verhältniß der beiden Sätze das der Subordination, denn der Apostel fährt mit dem Particip (*ἐξαγοράζομενοι*) fort. Die Christen sollen als weise Leute es genau nehmen mit ihrem Wandel, indem sie sich in die Zeit schicken. Dieses, daß sie sich in die Zeit schicken, gehört zu ihrem vorsichtigen Wandel. Was bedeutet nun aber diese Redewendung: *ἐξαγοράζειν τὸν καιρὸν*, die der Apostel hier und Col. 4, 5. gebraucht und welche Luther an beiden Stellen etwas ungenau mit „sich in die Zeit schicken“ übersetzt hat? *ἐξαγοράζειν* heißt einmal: herauskaufen, mit einem Kaufgeld loskaufen, erlösen aus der Gewalt eines andern. So gebraucht es der Apostel von Christi Erlösungswerk für uns. (Gal. 3, 13. 4, 5.) Diese Bedeutung paßt an unserer Stelle nicht, denn was sollte das heißen: die Zeit loskaufen, die Zeit erlösen? Dann aber heißt *ἐξαγοράζειν* auch: auskaufen, oder aufkaufen, alles kaufen, was von einem Artikel zu haben ist. Das ist die hier zutreffende Bedeutung. Und

die Medialform, welche Paulus anwendet, modificirt die Bedeutung dahin, daß es heißt: für sich, zu seinem eigenen Besten und Heil etwas aufkaufen, daß es nicht unbenutzt vorübergehe. *καιρος* bedeutet nicht die Zeit im Allgemeinen, sondern die rechte Zeit, den günstigen, gelegenen Zeitpunkt, die günstige Gelegenheit. Das will der Apostel sagen: Die Christen sollen die günstige Zeit, den günstigen Zeitpunkt, die günstige Gelegenheit für sich aufkaufen, sie sollen den passenden Zeitpunkt nicht unbenutzt vorübergehen lassen, sondern ihn fassen und sich zu eigen machen. Sie sollen die Gelegenheit, die sie haben, die Gott ihnen gibt, wohl auskaufen, ausnützen. Dadurch sollen die Christen beweisen, daß sie nicht unweise und thöricht, sondern wahrhaft weise sind, daß sie den günstigen, gelegenen Zeitpunkt erkennen und ihn gebrauchen. So sollen sie vorsichtig und genau wandeln, daß sie die günstige Zeit voll und ganz ausnützen. Es war für die Christen zu Ephesus günstige, gelegene Zeit. Die angenehme Zeit, der Tag des Heils, war ihnen angebrochen, sie hatten und hörten Gottes Wort in reicher Fülle, rein und lauter, und damit hatten sie die ganze Gnadenfülle Gottes, die Kraft Gottes, sie selig zu machen. Und nun ermahnt sie ihr treuer Hirte und Seelsorger, sie sollten doch ja diese kostbare Zeit, diesen günstigen Zeitpunkt nicht unbenutzt vorübergehen lassen, sollten Gottes Wort fleißig gebrauchen, hören, zu Herzen nehmen und darnach wandeln. — Solche Mahnung muß den Christen immer wieder vorgehalten werden, besonders auch in solchen Zeiten, da Gottes Wort reichlich da ist, da die Christen es in seiner ganzen Fülle, rein und lauter haben. Das hat besonders auch Luther gethan in seiner ersten Predigt über diesen Text den Christen seiner Zeit gegenüber. Es sei erlaubt, einen etwas längeren Abschnitt aus dieser Predigt hierher zu setzen. Er sagt:

„Siehe, das heißt, 'sich in die Zeit geschickt', das ist, der Zeit wohl gebraucht, weil da ist das rechte güldene Jahr, da wir haben Vergebung von Pein und Schuld (nicht, wie der Pabst mit seinem Jubeljahr die Welt betrogen); da laßt uns zusehen, daß wir nicht uns mit falschem Dünkel auch selbst betrügen, als könnte es uns nicht entgehen; auf daß es uns nicht gehe, wie dem Volke Israel, davon der 95. Psalm, V. 11., und die Epistel zu den Hebräern Cap. 4, 3. 7. sagt, daß sie um ihres Unglaubens willen nicht sind zur Ruhe Gottes kommen, weil sie die Zeit nicht haben wollen annehmen, da er ganzer vierzig Jahre ihnen sein Wort und Wunder gab, sie täglich rief und vermahnte zur Buße und Glauben, sie aber je mehr ihn versuchten und erzürnten; darum er nun aufs neue vermahnet und abermal einen Tag bestimmt, und spricht: 'Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstopet eure Herzen nicht' 2c. Es heißt noch alle Tage, 'heute', da Gott sich bei uns läßt hören, schreit und ruft, daß wir nicht die Zeit sollen versäumen.“

„Darum schidet euch also darein, daß ihr auch die Zeit stehlet und raubet, wie ihr könnt. Lasset euch nichts so lieb sein, als daß ihr Gottes Reich fördert und der Christenheit zu Nutz und Gutem dienet, wo ihr nur etwa



könnt, es falle oder stoße euch vor, was da wolle. Also spricht auch Christus zu seinen Juden Joh. 12, 36.: „Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid“; item St. Paulus 2 Cor. 6, 1. 2. aus dem Propheten Jesaias Cap. 49, 8.: „Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Darum sehet zu“, spricht er, „daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen habt“; das ist, daß ihr die Seligkeit nicht vergeblich lasset hingehen, sondern brauchet ihrer, weil ihr könnt, daß ihr helfet Gottes Reich mehren, zu eurer Seligkeit und anderer, sparet es nicht enhintern auf andere Zeit, denn es möchte euch hernach die Zeit entlaufen. Also spricht er auch Gal. 6, 10.: „So wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun“ 2c. Als wollte er sagen: Thut jetzt dazu, weil ihr könnt; denn ihr werdet Wunder sehen, wie euch die Zeit wird unter Händen weggehen. Darum lasset euch die Gedanken nicht betrügen: O, ich komme noch wohl über ein, zwei, drei Jahre dazu. Denn das ist lauter Unverstand und unweise Gedanken der Unvorsichtigen, die da lassen ihre eigene Seligkeit vorübergehen, so sie vorhanden haben, ehe sie es gewahr werden; denken nicht, was Gottes Wille sei, sondern denselben auf einen Ort setzen, bis sie ihr Ding ausrichten, und darnach zu lange geharret haben. Er kommt jetzt zu dir vor die Thür (daß du ihn nicht darfst suchen), und grüßt dich, so du ihm willst danken; läßt du ihn aber vorübergehen, so wirst du auch singen, ja, klagen müssen mit der Braut im Hohenlied Salomos Cap. 5, 6.: „Da ich meinem Freunde“, als er hatte angeklopft, „wollte aufthun, da war er hinweg gegangen. Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht; ich rief ihm, aber er antwortete mir nicht“ 2c. Du darfst nicht denken, daß du ihn finden wirst, wenn er nun hinweg ist, ob du auch die Welt ausliesest; sondern weil er noch da ist, da magst du ihn suchen und finden; wie Jesaias Cap. 55, 6. spricht: „Suchet den Herrn, weil er zu finden ist“ 2c. Wirst du es versehen und ihn vorüber lassen, so wird alles Suchen verloren sein. Das habe ich selbst versucht und erfahren länger denn zwanzig Jahre in meiner Möncherei, da ich ihn gesucht habe mit großer Arbeit und Abbrechen meines Leibes, durch Fasten, Wachen, Singen und Beten, und darob schändlich die Zeit zugebracht, und doch nicht gefunden, sondern je mehr ich suchte und meinte, ihm näher zu kommen, je weiter ich von ihm kam. Nein, er läßt sich nicht also finden, er will von uns ungefunden sein: er muß zuvor selbst zu uns kommen und uns daheim suchen; mit unserm Nachlaufen und Jagen läßt er sich nicht erhaschen noch fangen. Darum siehe zu, und schicke dich in die Zeit, weil du sie hast, die mußt du annehmen, und mit Fleiß aufsehen, was er von dir haben will, weil er nahe ist.“ (XII, 930. 928. 929.)

Der Apostel begründet nun aber auch seine Mahnung, daß die Christen die Zeit, den günstigen Zeitpunkt wohl auskaufen, wohl benutzen sollen. Er sagt weiter: „denn es ist böse Zeit“, oder, wie es genauer heißt: „weil die Tage böse sind“ (*οτι αι ημεραι πονηραι εισιν*). Darum gilt es, daß die Christen den günstigen Zeitpunkt recht auskaufen, daß sie die Ge-

legenheit, die sie jetzt haben, da Gottes Wort ihnen gepredigt wird, ja nicht unbenutzt vorübergehen lassen, weil die Tage, die Zeiten, so böse sind. „Hier möchte jemand fragen“, so sagt Luther (XII, 933 f.): „Was ist das, daß St. Paulus sagt: Man soll sich in die Zeit schicken, und setzet noch dazu: ‚Es ist böse Zeit‘? Soll man der Zeit gebrauchen, als der rechten guldnenen Zeit, wie heißt sie denn böse Zeit? Antwort: Ja, die Zeit ist freilich gut, weil das Evangelium klingt, mit Fleiß gehört und gepredigt wird; aber daneben ist die Welt auch eben in derselben Zeit voller Aergerniß, Rotten, Eigendünkel, böser Exempel in allerlei Stücken, und steckt defß viel auch noch in unserm Busen. Mit denselben Stücken, daß der Teufel uns also nachtrachtet, und unser eigen Fleisch uns niederzieht und reizt von dem Verstand und Aufmerken göttliches Willens, müssen die Christen immer kämpfen und streiten: sonst ist es bald versehen und der Schade geschehen, auch zu der Zeit, wenn wir das Evangelium hören. Denn da tobt und treibt der Teufel am allermeisten, daß er die Welt beschmeiße mit Rotterei, und auch, die das Evangelium haben, hinnach ziehe und reiße von der reinen Lehre und Glauben; so sind wir auch noch selbst im Fleisch und Blut, welches immer will sicher sein, und sich nicht den Geist regieren und ziehen lassen, ist faul und träge zu Gottes Wort und zum Gebet. Item, in äußerlichem Leben und Ständen unter einander und allenthalben eitel Aergernisse und Hindernisse vorstoßen, die nur den Menschen abwenden und treiben, das Evangelium zu dämpfen und die Kirche zu zerreißen. Darum soll niemand denken, daß er auf Erden lebe in guter, friedlicher Zeit.“ Darum sind also die Tage böse, weil wir mitten in dieser bösen Welt und Zeit leben und den Teufel um uns und unser Fleisch in uns haben, die alle darnach trachten, daß sie uns von Gottes Wort abbringen und uns betrügen und verführen in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster.

Die Tage sind böse. Wir leben in bösen Zeiten, da man allgemein Gottes Wort nicht mehr hören will, sondern es verachtet und mit Füßen tritt, auch unter denen, die noch Christen sein wollen. Wie bald kann da des HErrn Zorn entbrennen, daß er sein Wort uns wieder nimmt und einen Hunger ins Land sendet, „nicht einen Hunger nach Brod, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des HErrn zu hören, daß sie hin und her, von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen, und des HErrn Wort suchen und doch nicht finden werden“. (Amos 8, 11. 12.) Wie bald kann Gottes Wort selten und theuer werden im Lande. Da gilt es, daß wir der Zeit wahrnehmen und sie auskaufen, da wir Gottes Wort noch so reichlich haben. „Jetzt sollte man kaufen, weil der Markt vor der Thüre ist; denn wie sich die Welt dazu schickt, so wird sie nicht lange behalten, was sie hat.“ (Luther.)

Die Tage hier in dieser Welt sind böse und bleiben böse. Wir Christen dürfen uns nicht damit entschuldigen, daß wir andere, bessere Tage abwarten wollten, da es uns leichter wäre, Gottes Wort zu hören und nach Gottes



Willen zu leben. „Denket nicht, daß ihr hier gute Tage haben werdet, oder wolltet eure Sachen aufziehen, bis ihr bessere Zeit ersehet; denn es wird doch nicht besser: ihr habt allezeit den Teufel in der Welt, der euch nur an allem Guten hindern will, und je länger je mehr in den Weg wirft; daß, je länger ihr harrt, je weniger ihr könnt dazu kommen, Gutes zu thun: und so ihr die Zeit versäumt, wird es euch hernach nicht so gut.“ (Luther, XII, 928.)

V. 17.: „Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des HErrn Wille“, so ermahnt der Apostel weiter. „Darum“ (*διὰ τοῦτο*), weil es in der bösen Zeit so nöthig ist für die Christen, daß sie genau und vorsichtig sind in ihrem Wandel und den günstigen Zeitpunkt nicht vorübergehen lassen, darum sollen sie nicht unverständig, sondern verständig werden. Christen sind ja nicht unweise, sondern weise, und als weise Leute suchen sie immer noch zuzunehmen an Verständniß, nicht sowohl an Verständniß in irdischen Dingen, sondern hauptsächlich in geistlichen Dingen, daran, „was da sei des HErrn Wille“. Christen suchen immer besser, immer genauer Gottes Willen zu erkennen. Das ist für einen vorsichtigen, exacten Wandel unumgänglich nothwendig. Darin besteht ja der rechte neue Wandel der Christen, daß sie ihr ganzes Leben nach Gottes Willen einrichten, daß ihr Wandel mit dem Willen Gottes gleichförmig sei. Sollen die Christen es ernst nehmen mit ihrem Christenthum, sollen sie auch in scheinbar kleinen Dingen genau sein, so müssen sie auch in allen Dingen immer besser erkennen lernen, was Gottes Wille darin ist, wie Gott will, daß sie wandeln sollen, damit sie feste und gewisse Schritte thun auf dem schmalen Weg des Lebens und nicht unter das Wort des HErrn fallen: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebot sind.“ (Matth. 15, 9.) Gottes Willen erkennen wir nicht aus unserer Vernunft, nicht durch vernunftgemäßes Nachdenken über denselben, sondern allein aus Gottes Wort. Gott allein kann es uns offenbaren, was sein Wille an uns Menschen ist. Will ein Christ verständig werden, was da sei des HErrn Wille, so muß er fleißig Gottes Wort gebrauchen, Gottes Wort hören und lesen und immer besser zu verstehen suchen. Dadurch kommen wir zum rechten Verständniß des Willens Gottes, daß wir in die heilige Schrift immer tiefer eindringen und sie immer mehr auf unser ganzes Leben, auf alle unsere Verhältnisse anwenden lernen. Daher sagt Luther ganz mit Recht: „Darum warnt St. Paulus nicht ohne Ursache, daß die Christen sollen allezeit weise und verständig sein, das ist, Gottes Wort vor Augen haben (denn darin steht ihre Weisheit und Verstand), beide ein jeder für sich selbst und sonderlich in der Gemeinde unter einander; denn wo das Wort aus der Kirche kommt, und etwa Schwärzer auf den Predigtstuhl gelassen werden, die ihre eigene Kunst vorgeben, da ist es um die Kirche geschehen und wird der Haufe, gleichwie ihre Prediger sind. Desgleichen, wo ein jeder insonderheit in seinem Stand nicht sein

Leben richtet nach Gottes Wort, sondern dasselbe vergift, und denkt, wie er reich werde, und in andere Händel und Sachen sich wickelt, der wird sobald ein kalter, fauler Christ, darnach auch ein irriger Mensch, bis er zuletzt gar Gott, sein Wort und Willen verachtet. Darum auch Gott so oft in der Schrift befiehlt, daß man soll immerdar sein Wort handeln und treiben, gerne hören, damit umgehen und daran gedenken Tag und Nacht; und also des Menschen Leben immer daher gehe in Gottes Lob und Dank, und sehe täglich in diesen Spiegel. Aber da gehört Fleiß und Sorge zu. Und sollte hierin jedermann mit Treuen dem andern helfen mit Lehren, Unterrichten, Bermahnen 2c.“ Und abermal: „Darum siehe zu und schicke dich in die Zeit, weil du sie hast, die mußt du annehmen, und mit Fleiß aufsehen, was er von dir haben will, weil er nahe bei dir ist. Willst du das wissen, so nimm vor deinen Glauben und zehen Gebote, die werden dir es sagen; darnach richte dein Leben und nimm zu Hülfe dein Vater=Unser, fange es an bei dir selbst, bete für dich und die Kirche, daß Gottes Name allenthalben geheiligt werde 2c., und auch dein Leben gehe nach seinem Willen. Wo du das mit Fleiß thust, so wirst du wohl weislich wandeln, Sünde meiden und Gutes thun; denn solch Aufmerken und Verstand wird dir nicht Raum geben, daß du Böses thust; Gottes Wort wird dir bald sagen, daß du sollst seinen Namen heiligen, sein Reich mehren, deinem Nächsten nicht Leid noch Schaden thun.“ (XII, 925 f. 929 f.)

Auch darauf müssen wir achten, daß Paulus nicht sagt: „Seid“, sondern: „Werdet“ (*γίνεσθε*) verständig. Das gilt durch das ganze Christenleben hindurch. Unser Wissen und unsere Erkenntniß des guten und vollkommenen Gotteswillens wird in diesem Leben nie vollkommen. Wie in der Heiligung überhaupt, so müssen die Christen auch in der Erkenntniß immer wachsen und zunehmen, ja, auf dem Wachsthum in der Erkenntniß ruht alles Wachsthum in der Heiligung. Wenn ein Christ aufhört, immer verständiger zu werden, was da sei der Wille Gottes, wenn er aufhört zu wachsen in der Erkenntniß des göttlichen Wortes, so steht es sehr bedenklich mit ihm, so kann es gar leicht mit ihm dahin kommen, ja, kommt endlich gewiß mit ihm dahin, daß das Licht der seligmachenden Erkenntniß bei ihm wieder ganz erlischt.

„Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget; sondern werdet voll Geistes.“ B. 18. Mit Recht gibt Luther den Zusammenhang dieses Verses mit den vorhergehenden also an: „Er rühret etliche Laster, so dazu helfen, daß man die Zeit versäumt und das güldene Jahr läßt vorübergehen. Das ist sonderlich die Trunkenheit, so die Leute gar sicher, ruchlos, wild und unordentliches Wesens macht; wie vor Zeiten in Griechenland gemein war, und jetzt in Deutschland solch Volk ist, das nur will Tag und Nacht schlemmen und voll sein. Bei solchen Leuten ist nicht möglich, daß da könne sein das Aufmerken, Fleiß und Sorge, zu thun, was Gottes Wille ist.“



(XII, 935.) Auf das Laster der Trunkenheit weist der Apostel hin als auf ein solches, bei dem es nicht bestehen kann, daß die Christen vorsichtiglich wandeln, sich in die Zeit schicken und immer verständiger werden, was da sei des Herrn Wille. Es darf uns nicht auffallen, daß der Apostel seine Christen zu Ephesus vor solchem groben Laster warnt. Christen bedürfen auch noch immer der Warnung vor groben Sünden, zu denen ihr Fleisch geneigt ist, sonst kann es dem Satan gelingen, plötzlich, in einem unbewachten Augenblick auch einen aufrichtigen Christen in grobe Schande und Laster zu stürzen. Und gerade zur Trunkenheit konnten die Christen der damaligen Zeit leicht verführt werden, besonders auch die Heidenchristen. Galt doch in der damaligen Heidenwelt Trunkenheit für keine Sünde, höchstens für eine leicht verzeihliche Thorheit, die zum heiteren Lebensgenuß mit gehöre. Das war die Gesinnung auch vieler ephesinischer Christen früher ohne Zweifel gewesen, solche Urtheile hörten sie täglich in ihrer Umgebung aussprechen. Wie leicht konnten sie vom Geist der Zeit beeinflusst werden und weniger streng werden gegen diese Sünde. Auch unsere Christen leben in einer ähnlichen Zeit, in ähnlicher Umgebung. Das Laster der Trunkenheit sieht man bei den Kindern dieser Welt vielfach kaum noch als Laster und Sünde an. Man hat höchstens ein spöttisches Lächeln für einen Trunkenen. Ja, nach dem Urtheil mancher gehört das gelegentliche Sichvollsaufen mit zur rechten Männlichkeit. Das sehen und hören auch wir Christen; wie leicht wird da unser sittliches Urtheil abgestumpft in Bezug auf dieses Laster. Unser Fleisch und Blut neigt auch zur Unmäßigkeit. Wie bald kann uns Satan in diese Sünde verführen. So müssen auch jetzt die Christen immer wieder ermahnt werden mit allem Ernst: „Saufet euch nicht voll Weins.“

Nicht als ein geringes, leicht entschuldbares Ding stellt der Apostel den unmäßigen Weingenuß hin, sondern er sagt: ἐν ᾧ ἐστὶν ἀσωτία, das heißt, „in dem“, nicht etwa im Wein selbst, sondern darin, daß man sich desselben vollsäuft, „liederliches Wesen ist“, oder, wie es Luther ganz passend und gut übersetzt: „daraus ein unordentlich Wesen folget“. Ein liederliches, gottloses Wesen liegt in der Trunkenheit. Die Welt sieht dieses Laster zwar oft sehr gering an, aber ganz anders steht es in Wahrheit. Die Trunksucht, die Leidenschaft zu Wein und starkem Getränk ist an sich unordentlich, liederlich, gottloses Wesen, und allerlei solch Wesen folgt daraus. In der Trunkenheit liegt kein Heil, sondern Heillosigkeit. Sie bringt einem Menschen endlich leibliches, geistiges und geistliches Verderben. So sagt ja schon Salomo: „Der Wein macht lose Leute, und stark Getränk macht wild; wer dazu Lust hat, wird nimmer weise.“ (Spr. 20, 1.) Wollen Christen vorsichtiglich wandeln, genau in den Wegen der Gebote Gottes, es genau nehmen mit ihrem Christenthum, wollen sie den rechten Zeitpunkt nicht versäumen, so müssen sie mit allem Ernst sich hüten vor diesem Laster, sich hüten, daß sie sich voll Weins saufen.

Bei Christen soll es ganz anders sein. Sie sollen nicht voll sein voll Weins, sondern St. Paulus ermahnt: „Werdet voll Geistes.“ Wie die Kinder des Unglaubens leiblicher Weise trunken sind von Wein und dadurch in ein lieberliches Wesen gerathen und sich selbst ins Verderben stürzen, so gibt es auch, will der Apostel sagen, ein anderes Erfülltsein, gleichsam eine andere Art Trunkenheit. Das ist das Erfülltsein mit dem Geist, mit dem Heiligen Geist Gottes. Nach dieser Trunkenheit sollen die Christen trachten. Der Apostel sagt: „Werdet voll Geistes“ (*πληροῦσθε*), nicht etwa: Erfüllet euch mit dem Heiligen Geist. Die Christen können nicht selbst mit dem Heiligen Geist sich erfüllen, er ist eine Gnabengabe Gottes, der sie seinen Christen gibt, in welchem Maß er will, durch die Predigt des Evangeliums. Aber die Christen sollen nun auch dem Heiligen Geist nicht widerstehen, sollen diese werthe, theure Gottesgabe nicht verachten und von sich stoßen, sollen den Heiligen Geist nicht durch Trunkenheit und andere muthwillige Laster und Sünden beleidigen und von sich treiben, sondern darnach trachten, daß sie dieser herrlichen Gottesgabe immer mehr voll werden. Gottes Geist soll uns immer mehr durchbringen, unsere Herzen ganz ausfüllen, daß wir immer mehr in unserem ganzen Leben Gott ähnlich werden, daß immer mehr die Früchte des Geistes sich bei uns zeigen und wir, wie Paulus an einer andern Stelle (Col. 3, 12.) sagt, anziehen, „als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld“. Je mehr ein Christ des Heiligen Geistes voll wird, je mehr Gottes Geist in ihm herrscht und regiert, je mehr wird er den Willen Gottes verstehen und genau und vorsichtig wandeln und die Zeit auskaufen.

Alle die noch folgenden Ermahnungen des Textes sind durch Participien eng an *πληροῦσθε ἐν πνεύματι* angeschlossen. In all diesem, in dem Reden, Singen, Spielen, Denken und Dienen, offenbart sich das Erfülltsein mit dem Heiligen Geist. Diese Verse bilden den Gegensatz zu den Worten *ἐν ᾧ ἐστὶν ἀσωτία*. In der Trunkenheit liegt, aus ihr folgt gottloses, lieberliches Wesen. Ganz anders steht es mit der christlichen Trunkenheit, wenn die Christen des Heiligen Geistes voll werden. Daraus folgt ein liebliches, gottseliges Wesen, eine reine, heilige Freude. Dieses liebliche Wesen beschreibt der Apostel im Folgenden. Er sagt zunächst: „Und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern; singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen.“ B. 19. Welch ein gewaltiger Unterschied ist zwischen der wilden, rohen Lust der Ungläubigen, der Kinder dieser Welt, und der Freude der Christen im Heiligen Geist. „Dort ein wildes Geschrei, ein rohes Gebrüll, das in dem geschlossenen Raum bald keine Bleibestätte mehr findet, sondern auf die Straßen hinaus schallt und sich bald lärmend, brausend, tobend über die Schwelle des Vereinigungshauses hinaus ergießt und die Stille der Nacht stört; man denke an die Röm. 13, 13. erwähnten *χοῳμοί*, an die bekannten comissatio-



nes, welche in der Kaiserzeit in Rom und im ganzen römischen Reiche an der Tages- oder, richtiger gesagt, an der Nachtordnung waren. Welch liebliches Wesen dagegen bei den Christen! Auch ein Verkehr, ein sehr reger, ein außerordentlich lebhafter Umgang mit einander, ein sehr häufiges, vielfach in die tiefe Nacht hinein dauerndes Zusammensein, aber nicht um mit einander zu freffen und zu saufen, sondern um mit einander (*ἑαυτοῖς* wird schon von den Vätern, den Reformatoren zc. ganz richtig in dem Sinne von *ἀλλήλοις* verstanden) zu reden nicht von Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern, wie noch Luther will, wonach diese heiligen Gesänge den Stoff zur Unterhaltung hergeben müssen, sondern in Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern. . . . So war es in der Muttergemeinde zu Jerusalem von Anfang an gehalten worden. . . . Das Herz trieb die Gläubigen Tag für Tag zu einander und mit einander vor das Angesicht ihres großen Gottes und Heilandes. In der Apostelgeschichte heißt es 2, 46. f. ausdrücklich: „Und sie waren täglich und stets bei einander einmüthig im Tempel, und brachen das Brod hin und her in Häusern, nahmen die Speise, und lobeten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen.“ Diese löbliche Sitte verpflanzte sich mit dem Worte Gottes von Jerusalem in alle christlichen Gemeinden: man kam auch in den heidenschristlichen Gemeinden sehr häufig, wohl täglich in der Woche zusammen, um davon mit einander zu reden, wessen das Herz aller voll war. Eine singende Gemeinschaft war die Christengemeinde: Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder hallten und schallten in ihrer Mitte.“ (Rebe, a. a. O., S. 434 f.) Jetzt steht es ja vielfach in der Christenheit nicht mehr so. So viele Christen sind eben nicht mehr voll des Heiligen Geistes, es ist ein mattes, laues Wesen geworden. Wie ist so sehr die innige, herzliche Gemeinschaft geschwunden, da Christen zusammenkommen und Gott rühmen und preisen mit einander für das, was er Großes an ihnen gethan hat. Darum sollen wir uns alle ermahnen lassen, daß wir auch mit einander reden in Psalmen und Lobgesängen und unsern Herrn preisen. Es bietet sich hier eine passende Gelegenheit, daß wir von der Kanzel es den Christen einschärfen, daß sie auch außerhalb des öffentlichen Gottesdienstes in ihren Häusern zusammenkommen, Gottes Wort mit einander betrachten und Gott mit ihren Psalmen und Liedern loben, daß sie mit einem Wort *H a u s g o t t e s d i e n s t* halten sollen, und wie der *Hausgottesdienst* etwa sich zu gestalten hat.

Doch der Apostel setzt noch hinzu: „Singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen.“ Wenn ein Christ des Heiligen Geistes voll ist, so ertönt der Lobpreis Gottes nicht nur von seinen Lippen, sondern auch in seinem Herzen. In seinem Herzen wohnt wahre Freude. Der Heilige Geist macht ihn immer aufs neue gewiß der Gnade seines Gottes, der Vergebung seiner Sünden um Christi willen, macht ihn gewiß, daß Gott sein Vater ist in aller Noth und Trübsal, macht ihn gewiß des ewigen Heils, der ewigen Seligkeit. Wie sollte da ein Christ nicht singen und

jubeln, auch in Zeiten der Noth und der Anfechtung. Dahin muß es immer wieder kommen bei jedem Christen, daß er der Wahrheit gemäß sprechen kann:

Mein Herze geht in Sprünge  
Und kann nicht traurig sein,  
Ist voller Freud und Singen,  
Sieht lauter Sonnenschein.  
Die Sonne, die mir lachet,  
Ist mein Herr Jesus Christ;  
Das, was mich singend machet,  
Ist, was im Himmel ist.

Allerdings fehlt hierin uns Christen noch so viel. In guten Tagen, in den Tagen äußerlichen Glückes, oder wenn man Gottes Gnade und den Trost der Vergebung fühlt, dann kann man wohl einmal dem Herrn singen und spielen, ihn loben und seine Gnade erheben, aber wenn trübe Tage kommen, Tage des zeitlichen Jammers, Tage geistlicher Anfechtung, da Gott das Gefühl seiner Gnadennähe entzieht, wie schnell werden da die Christen traurig, wie wollen sie da so leicht verzagen und verzweifeln. Je mehr aber die Christen durch Betrachtung des Wortes Gottes, durch tägliche Beschäftigung damit des Heiligen Geistes voll werden, um so mehr werden sie in ihrem Herzen dem Herrn singen und spielen.

„Und saget Dank allezeit für alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi.“ B. 20. Das ist das dritte, worin es sich zeigt und offenbart, daß die Christen erfüllt sind mit dem Heiligen Geist. Der Apostel beschreibt hier noch deutlicher, worin der Inhalt unseres Lobens, Singens und Spielens bestehen soll, nämlich darin, daß wir Gott danken für seine großen Wohlthaten, die er an uns gethan hat. Wie nöthig haben auch wir Christen diese Ermahnung. Die Welt ist ja Gott völlig undankbar, sie schreibt alles, was sie hat, sich selbst zu, ihrer Weisheit und Klugheit und Geschicklichkeit; aber auch die Christen, die ja wissen, daß alle gute und vollkommene Gabe von oben herab kommt, von dem Vater des Lichts, auch sie vergessen es so oft, dem Herrn zu danken, sie nehmen seine Wohlthaten hin, als müßte es so sein, ohne auch nur daran zu denken, daß Gott uns das alles thut „aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn alle mein Verdienst und Würdigkeit“. — Danken sollen wir dem Herrn, und zwar „allezeit“, immer. Damit will der Apostel nicht sagen, daß wir allezeit Gott mit Worten danken müßten, aber unser Herz soll allezeit voll Dankes sein. Es soll uns nie aus Herz und Sinn kommen, was Großes der Herr an uns gethan hat. Die Grundstimmung unseres Herzens muß allezeit Dank und Lob gegen Gott sein. Und noch mehr. Der Apostel sagt ferner, wir sollen Gott danken „für alles“. Wir Christen sollen unsere Herzen zum Dank gegen Gott bewegen lassen nicht nur für seine großen Wohlthaten, wenn wir einmal ganz besonders seine Wunderhilfe erfahren im Geistlichen oder Leiblichen,



sondern auch für die kleineren, unscheinbaren Wohlthaten, die Gott uns täglich gibt, und die wir so leicht übersehen und hinnehmen, ohne sie als Gottes Gaben zu erkennen. Danken sollen wir dem HErrn für alles, nicht nur für die leiblichen Gaben und Güter, daß Gott uns täglich Nahrung und Nothdurft beschert und vor aller Fährlichkeit beschirmt und vor allem Uebel behütet und bewahrt, wir sollen ihm vor allem danken, was wir so leicht vergessen, für seine geistlichen Gaben, daß er uns alle Sünden täglich und reichlich vergibt und heilet alle unsere Gebrechen, daß er unser Leben vom Verderben erlöst und uns krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Wir sollen dem HErrn danken für alles, was wir sind und haben, nicht nur für das, was wir Glück und Segen nennen, sondern auch für das, was uns Unglück und Trübsal zu sein scheint, für das Kreuz, das Gott uns auflegt. Darin zeigt es sich so recht, daß Christen das Danken gelernt haben. „Gott zu danken, wenn die Sonne des Glücks über unsern Häuptern an dem blauen Himmel steht, ist keine große Kunst, das bringt auch wohl ein Heide fertig: aber dazu gehört Vollsein in dem Heiligen Geist, wenn man Gott danken soll für das Kreuz, das er uns sendet. Wer des Heiligen Geistes voll ist, der liebt nicht nur das Kreuz, welches sein HErr getragen hat und das am Ende seinen HErrn selbst trug, sondern er liebt auch das Kreuz, das ihm aufgelegt wird, und dankt Gott dafür. . . . Die Trübsale, welche Gott uns sendet, sind in dem höchsten Grade verdankenswerth, verdankenswerther als die Freuden, die er uns auf den Weg des Lebens streut. Als unsern Vater erweist er sich am meisten, wenn er die Zuchttruthe zur Hand nimmt: wie bei einem menschlichen Vater die Liebe zu seinem Kinde in größerem Maße vorhanden ist, wenn er sein Kind züchtigt, er muß ja den eigenen Widerwillen gegen jede Züchtigung, das Unbehagen, das Mißvergnügen, welches bei jedem Strafacte uns ergreift, erst überwinden und kann dies nur durch die potentiirte Kraft der Liebe zu dem Kinde. Und welche Hochschule ist nicht die Kreuzeschule! Der hat die Hochschule, die universitas, nicht rite absolvirt, wenn er auch alle Facultäten durchlaufen hat, welcher nicht in diese Eine Schule gegangen ist. Röm. 5, 3. ff. spricht von der Ernte, welche aus der Trübsal uns erwächst; was sind das für volle, schwere Garben!“ (Nebe, a. a. O., S. 438.)

Danken sollen wir Gott aber nur „in dem Namen unsers HErrn Jesu Christi“. All unser Gebet ist ja Gott angenehm nur, wenn wir es in Christi Namen vor ihn bringen, nicht nur unser Bitten und Flehen, sondern auch unser Loben und Danken. Nur im Vertrauen auf Christum, der unsere Sünden aus dem Mittel gethan und uns mit Gott versöhnt hat, können wir es wagen, vor den großen Gott zu treten. Nur dann ist unser Dank, wie all unser Thun, ihm wohlgefällig, wenn ihm unsere durch den Glauben gerechtfertigte Person gefällt. — Und schließlich sagt uns der Apostel noch, wem wir danken sollen, nämlich „Gott und dem Vater“. Nicht ohne Ursache erinnert uns der Apostel hier daran, daß Gott unser

Vater ist. Gerade durch das, was Gott uns sendet und gibt im Geistlichen und im Leiblichen, es sei Freude oder Leid, erweist er es uns, daß er in Christo Jesu unser lieber Vater geworden ist. Und so danken wir ihm als unserm Vater, der allezeit nur unser Bestes, nur unser ewiges Heil und Wohl im Auge hat. Daß wir Christen doch lernten immer mehr und immer inniger Gott danken! Es ist, wie der Psalmist sagt (Ps. 92, 2. 3.), ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen seinem Namen, des Morgens seine Gnade und des Nachts seine Wahrheit verkündigen.

Noch ein viertes Glied schließt der Apostel durch eine Participialconstruction dem πληροῦσθαι ἐν πνεύματι an. „Und seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes.“ R. 21. Auch darin erzeigt sich das Erfülltsein der Christen mit dem Heiligen Geist, daß sie einander in der Furcht Gottes unterthan sind. Den Zusammenhang gibt gut Nebe an: „Es ist nicht dies die einzige Folge des μετήσχεσθαι οἱς, daß das Band der Zunge gelöst wird, leichtfertige Reden geführt und unanständige Lieder gesungen werden, auch die Bande der gesellschaftlichen Ordnungen werden gelockert, allerlei Bruderschaften werden geschlossen, und da die gegenseitige Stellung und Unterordnung nicht gewahrt, also das Gefüge erschüttert wird, ist die unausbleibliche Folge von allen solchen Trintgelagen Hader und Streit. Paulus hat Röm. 13, 13. schon darauf hingewiesen, daß Fressen und Saufen zu Hader und Reid Anlaß geben. Dieser Erweis des Erfülltseins mit dem Heiligen Geist, der in der Erkenntniß der gegenseitigen Stellung und in der Beobachtung der dadurch gezogenen Linien und Schranken besteht, schließt sich sonach ganz gut an.“ (M. a. D., S. 440.) Ihr Vollsein von dem Heiligen Geist erweist sich bei den Christen also nicht nur in ihrem Verhalten gegen Gott, sondern auch in ihrem Verhalten zu den Menschen.

Unterordnen sollen sich die Christen einer dem andern. Es steht einem Christen gar übel an, wenn er sich erhebt über den andern, wenn er gar den Glauben zum Vorwand nimmt und die natürlichen Ordnungen, die Gott in dieser Welt gesetzt hat und auf die der Apostel im Folgenden hinweist, durchbrechen will, wenn das Weib nicht mehr dem Mann unterthan sein, die Kinder den Eltern nicht mehr gehorchen, die Knechte gegen ihre Herren sich auflehnen wollen. So soll es bei Christen nicht sein, und so steht es auch nicht bei ihnen, wenn sie vom Heiligen Geist erfüllt sind. Der Heilige Geist wirkt in ihren Herzen eine herzliche Demuth, daß sie sich gern und willig denen unterwerfen, die Gott über sie gesetzt hat. Wie ihr Herr und Heiland in die Welt gekommen ist, nicht daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene, wie er seinen menschlichen Eltern und Herren unterthan und gehorsam war, so fügen auch Christen gern und willig sich in diese Verhältnisse ein und werden nicht meinen, das sei gegen ihren Christenstand und ihre Christenwürde, ändern zu dienen. Sie sollen aber gehorsam sein „in der Furcht Gottes“. Nicht Menschenfurcht soll es sein, welche die Christen bewegt, einander unterthan zu sein, nicht Menschengesälligkeit,



daraus folgt allein ein Dienst vor Augen, sondern allein die Gottesfurcht. Um Gottes willen sind die Christen einander unterthan. Sie wissen, das ist so Gottes Wille, daß einer dem andern dient, Gott hat diese menschlichen Ordnungen gestiftet und eingesetzt. Und darum sind Christen unterthan, weil sie Gott fürchten, weil sie sich scheuen, Gottes Gebote zu übertreten und ihren treuen Gott, der sie so hoch geliebt und seinen Sohn ihnen zum Dienst in die Welt geschickt hat, durch Sünden zu beleidigen und zu erzürnen. So sagt daher gleich im folgenden Capitel der Apostel von den Knechten, daß sie unterthan sein sollen ihren leiblichen Herren als Christo, „nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen Gottes thut von Herzen, mit gutem Willen. Lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet, und nicht den Menschen, und wisset, was ein jeglicher Gutes thun wird, das wird er von dem Herrn empfangen, er sei ein Knecht oder ein Freier“. (Eph. 6, 6—8.) So wird auch der Dienst der Christen wahrhaft geadeelt. Wenn sie unterthan sind in der Furcht Gottes, so dienen sie nicht eigentlich Menschen, sondern Gott, ihrem Heiland.

Diese Epistel ist überaus reich an ernstern, wichtigen Ermahnungen, wie sie insonderheit auch den Christen unserer Tage vorgehalten werden müssen. Fast über jede einzelne Ermahnung ließe sich eine zeitgemäße Predigt halten. Alle diese einzelnen Ermahnungen fallen aber unter die Hauptermahnung des Apostels, daß wir vorsichtiglich wandeln, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, daß wir es recht genau nehmen mit unserm Christenwandel. Will man daher den ganzen Text behandeln, so muß man vor allen Dingen diese Ermahnung in den Mittelpunkt stellen. Es ergeben sich daraus verschiedene Themata, z. B.: Der vorsichtige Wandel der Christen; oder: Als die Weisen wollen wir es recht genau nehmen mit unserm Christenthum; oder: Wandelt nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen; oder: Worin besteht die rechte Klugheit der Christen? oder so ähnlich. Alle diese Themata haben wesentlich denselben Inhalt, und so sind auch wesentlich die Theile dieselben. Sie sind klar gegeben im Text, und man kann sie auf drei beschränken, oder auch vier Theile daraus machen. Dann nehmen Christen es genau in ihrem Wandel und erzeugen sich also als die Weisen, wenn sie 1. sich in die Zeit schicken, 2. verständig werden, was da sei des Herrn Wille, 3. sich nicht voll Weins saufen, sondern voll Geistes werden. Oder: Wie erzeugen wir Christen uns als wahrhaft Weise? Wenn wir es 1. genau nehmen mit unserm Christenwandel; 2. wenn wir uns in die Zeit schicken; 3. wenn wir nicht unverständlich, sondern verständig werden; 4. wenn wir uns nicht voll Weins saufen, sondern voll Geistes werden. — Ueberaus wichtig ist auch die Mahnung des Apostels, daß wir uns in die Zeit schicken, die gute Gelegenheit wahrnehmen sollen, weil die Zeit böse ist. Auch diese Ermahnung läßt sich der Predigt zu Grunde legen, etwa mit folgender Dis-

position: Wann kaufen wir unsere Zeit recht aus? Wenn wir 1. genau wandeln; 2. Gottes Willen immer besser zu erkennen suchen; 3. immer mehr voll Geistes werden und also Gott allezeit dank sagen für alles und unter einander unterthan sind in der Furcht des HErrn. Oder: Wozu soll es uns bewegen, daß unsere Zeit böse ist? Dazu 1. daß wir vorsichtig wandeln; 2. dazu, daß wir die Gelegenheit, die Gott uns gibt, recht auskaufen; 3. dazu, daß wir Gottes Willen immer besser zu erkennen suchen; 4. dazu, daß wir voll Geistes werden. Oder: Wir leben jetzt in einer bösen Zeit. 1. Inwiefern unsere Zeit böse ist. Wohl rühmt man unsere Zeit vielfach als eine gute, als das Zeitalter der Humanität, der Bildung, des Fortschritts, der Liebe. Aber dennoch sind unsere Tage böse. Die Welt verachtet mehr denn je Gottes Wort, auch viele, viele, die sich Christen nennen, wollen vom reinen Evangelium nichts mehr wissen, die Liebe ist erkaltet in vieler Herzen, auch der Teufel hat einen großen Zorn, weil er weiß, daß er nicht mehr viel Zeit hat. 2. Wozu uns Christen diese Erkenntniß bewegen soll. — Wenn man von der nächsten Ermahnung des Apostels ausgeht, so kann man diese Disposition aufstellen: Werdet verständig, was da sei des HErrn Wille. Darum 1. wandelt vorsichtiglich. 2. Schicket euch in die Zeit. 3. Saufet euch nicht voll Weins, sondern werdet voll Geistes. Es wird auch angezeigt sein, auf Grund der letzten Ermahnungen gegen das Laster der Trunksucht einmal ernstlich zu warnen. Sehet euch vor, daß ihr euch nicht voll Weins saufet, denn 1. die Trunksucht ist ein gar gefährlich Laster, und 2. es geziemt uns Christen nicht, daß wir uns voll Weins saufen, sondern daß wir voll Geistes werden. — Daß man auf Grund der nächsten Worte vom christlichen Hausgottesdienst predigen kann und soll, haben wir schon erwähnt. Man könnte 1. zeigen, daß es so Gottes Wille ist, daß wir auch im Hause von Gottes Wort reden und darüber nachdenken, und 2. wie der Hausgottesdienst recht anzustellen ist. Nach B. 20. läßt sich predigen von der rechten Dankbarkeit und zeigen, 1. wem wir danken sollen — Gott dem Vater; 2. wofür wir danken sollen — für alles, Großes und Kleines, Geistliches und Leibliches, Freude und Leid; 3. wie wir danken sollen — allezeit und im Namen unseres HErrn Jesu Christi. G. M.

---

## Predigt über die Lehranstalten.

Matth. 9, 37. 38.

Wohl selten hat es eine Zeit gegeben, in der den Christen die Größe und Herrlichkeit des ihnen gebotenen Missionswerkes so lebendig zum Bewußtsein gebracht worden wäre, wie gerade die Zeit, in der wir jetzt leben. Nicht nur steht vor den Augen unseres Geistes der wunderbare Befehl unseres Heilandes: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur“, sondern es ist, als wollte Gott in unseren Tagen



neben seinem geschriebenen Wort auch noch durch ganz besondere Fingerzeige uns daran erinnern, daß wir, die wir durch seine Gnade die reine Lehre haben, dazu berufen sind, den gesammten Erdfreis mit dem Schall des Evangeliums zu erfüllen und in allen Landen auf geistliche Eroberungen auszugehen für Jesum Christum, den Heiland aller Sünder auf Erden. In unserem eigenen Lande gibt es noch viele Tausende von unseren eigenen kirchlich verwahrlosten Stammesgenossen, deren schreckliche geistliche Noth jedes Christenherz mit dem tiefsten Mitleid erfüllen muß; hier irren ohne geistliche Versorgung große Schaaren von den Angehörigen der verschiedensten Nationen umher und denken nicht an ihr ewiges Heil. Hier gibt es noch Missionsarbeit auf viele Jahre für ein ganzes Heer von Missionaren, die mit höchstem Fleiße dem Herrn unsterbliche Seelen zuführen suchen. Heben wir aber unsere Augen auf und sehen umher, so werden wir gewahr, daß der Herr auch in anderen Welttheilen eine große Zahl von Thüren uns weit aufgethan hat. In Europa sind unsere Brüder mit der Reichsarbeit des Herrn emsig beschäftigt und seufzen, indem sie ihre Blicke hierher richten: „Kommt herüber und helft uns!“ In Südamerika hat uns der Herr ein großes Volk gezeigt, welches mit sehnlicher Begierde darauf wartet, daß wir ihm Prediger des reinen und lauternden Evangeliums zusenden sollen. Von Australien kommt über die weiten Gewässer des Weltmeeres zu uns die dringende Bitte, daß wir doch um Jesu willen helfen und Boten des Friedens dorthin abordnen möchten. In Asien, im heißen Indien, richten unsere Missionare an umnachteten Heidenseelen das Werk des Herrn unter großer Selbstverleugnung aus. Auf allen Seiten, in der Nähe und in der Ferne, dehnen sich die Missionsfelder vor unseren Augen aus.

Ist das nicht für uns eine Ursache zur herzlichsten Freude? Gott hat nicht nur unser liebes americanisches Zion so überaus reichlich gesegnet, daß es zu einer Schaar von mehr als einer halben Million Seelen angewachsen ist, sondern er will uns, sein begnadigtes Volk, auch als Werkzeug gebrauchen, um den Samen des Evangeliums in der ganzen weiten Welt auszustreuen. Das ist wahrlich ein edles, herrliches Werk, das ist eine Ehre, welcher wir armen Sünder gar nicht würdig sind!

Und doch — bebt uns nicht bang das Herz, wenn wir denken an die ungeheure Größe der Arbeit, welche vor uns liegt? Mögen wir als rechtgläubige lutherische Kirche immerhin stark und reich geworden sein, so drängt sich uns doch die Frage auf: Wer sind wir? Was haben wir? Was können wir ausrichten? Wie klein, o wie winzig klein erscheinen unsere Kräfte, wenn wir sie vergleichen mit dem Werk, zu dem uns Gott berufen hat! Müssen wir da nicht doch seufzen: „Herr, das können wir nicht thun, das ist für uns zu schwer!“ Dürfen, wollen wir so reden? — Nein, und abermal nein! Legt der Höchste uns eine Pflicht auf, dann verleiht er uns auch Kraft und Tüchtigkeit, so viel davon zu thun, wie er durch

uns vollbringen lassen will. Aber anstrengen müssen wir uns. Es wird nöthig sein, daß wir unsere Kräfte aufs äußerste anspannen. Sinnen, nachdenken, planen, berathen müssen wir, wenn die Riesenarbeit der Mission von uns in der rechten Weise angefangen und fortgeführt werden soll.

Nicht schwer ist es, die Frage zu beantworten, was in dieser Sache zuerst und vor allen Dingen geschehen muß. Soll irgendwo, in irgend einem Fach gearbeitet werden, so müssen Arbeiter vorhanden sein, welche die rechte Tüchtigkeit haben und mit Freuden in ihrem Berufe wirken. So steht es auch im Reiche Gottes hier auf Erden. Wo keine Prediger sind, da kann nicht gepredigt werden; wo keine Missionare sind, da kann nicht missionirt werden. Wollen wir dafür sorgen, daß das Evangelium in aller Welt zur Ehre Gottes verkündigt wird, so müssen wir auch dafür sorgen, daß Prediger und Missionare ausgesandt werden können; wir müssen Arbeiter für Gottes Erntefeld heranbilden, wir müssen unsere Lehranstalten zur Ausbildung künftiger Diener am Wort hochschätzen, kräftig unterstützen und fördern. Laßt mich daher heute unter dem Gnadenbeistande des Heiligen Geistes auf Grund des verlesenen Schriftwortes die Frage beantworten:

**Wozu soll es uns bewegen, daß unsere Lehranstalten zur Ausbildung künftiger Diener am Wort Vorbereitungsstätten für das Werk der christlichen Mission sind?**

1. Dazu, daß wir sie als solche von Herzen **erkennen** und **hochschätzen**, und
2. dazu, daß wir sie als solche mit heiligem Eifer **unterstützen** und **fördern**.

### 1.

Zuerst wollen wir uns also vergegenwärtigen, daß die Lehranstalten zur Ausbildung künftiger Prediger wirklich Vorbereitungsstätten für das Werk der christlichen Mission sind.

Nach unserem Texte sprach der Herr zu seinen Jüngern: „Die Ernte ist groß; aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Indem Jesus diese Worte redet, sieht er gleichsam das ganze Menschengeschlecht wie auf einem ungeheuren Ackerfelde vor sich stehen. Die Ernte soll eingeheimst, das heißt, die Menschen sollen zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht und zur Seligkeit geführt werden. Zu diesem Werk sind Arbeiter nöthig. Es müssen nach Gottes Ordnung Leute da sein, die den Menschen das Wort Gottes verkündigen, die ihnen das ewige Heil durch Jesus Christum im Evangelium bringen. Nicht jedermann auf Erden ist zu diesem Werk geschikt. In unserem Text wird daher angedeutet, was für Menschen zur Arbeit in der Ernte des Herrn geeignet sind. Mit Bedacht sagt der Heiland: Bittet den Herrn, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Die Männer, welche in der Missionsernte unseres Gottes



arbeiten sollen, kommen also vom Herrn; Gott muß sie geben und senden; sie sind seine Knechte und Diener; sie gehören ihm, und er will, daß auch sie ihn erkennen sollen als ihren höchsten Herrn und Regenten. So wahr es ist, daß Gott durch einen Unchristen, der aus irgend einem Grunde die Wahrheit rein und lauter verkündigt, etwas ausrichten kann und öfters wirklich ausrichtet, so wahr ist es auch, daß für das Predigtamt und für das Missionswerk nur solche Menschen recht geeignet sind, die von Herzen Buße gethan und sich zu Gott, ihrem Herrn, bekehrt haben. Will ein Missionar seine Arbeit in gottwohlgefälliger Weise ausrichten, dann muß er ein frommer Mann, ein wahrhaft gläubiger Christ sein. Nur ein aufrichtiger Jünger Jesu, der die Wahrheit und Kraft des göttlichen Wortes an seinem eigenen Herzen erfahren hat, kann so recht aus voller Ueberzeugung reden von dem himmlischen Glück, das durch Christum den Sündern erworben ist; nur ein solcher Lehrer, der mit heiliger Scheu und Ehrfurcht vor dem Worte Gottes erfüllt ist, wird geneigt sein, bei der reinen Lehre der heiligen Schrift zu bleiben und in allen Dingen seinen Zuhörern den einzig richtigen Weg zu zeigen; nur ein dankbares Gotteskind, welches in glühender Liebe seinen Heiland verehrt, wird aus den rechten Gründen bereit sein, sich selbst zu verleugnen und die Beschwerden zu ertragen, welche mit dem Berufe eines Missionars verbunden sind. Soll die Kirche Gottes wachsen und sich ausbreiten, dann müssen wir fromme Pastoren, fromme Missionare, ernste, eifrige Arbeiter haben, die sich dem Herrn mit allem, was sie sind und vermögen, zum aufrichtigen Dienste opfern, die nichts als Gottes Ehre und das ewige Heil der unsterblichen Seelen zu fördern suchen.

Woher aber nehmen wir solche Männer, solche rechtschaffene Arbeiter für das Erntefeld unseres Gottes? Gott gibt sie, das ist wahr, aber wie der Landmann fleißig sein muß, wenn er die Ernte, die auch Gott gibt, erlangen will, so müssen auch wir Fleiß und Sorgfalt anwenden, wenn wir die Arbeiter, die Gott sendet, für unsere Missionsfelder erhalten wollen.

Am besten werden solche Arbeiter nach dem Herzen Gottes, gottselige, rechtgläubige Prediger und Missionare, herangebildet in den zu diesem Zweck errichteten Lehranstalten der Kirchengemeinschaften, die das reine Evangelium auf Erden bekennen. In unseren Gymnasien und Colleges, in unseren Prediger- und Lehrerseminaren: da herrscht das Wort des lebendigen Gottes, da herrscht Jesus Christus im Evangelium, da wirkt und waltet der Heilige Geist, der allein die Herzen der Menschen wiedergebären und heiligen kann. In diesen unseren Lehranstalten werden die Schüler und Studenten, solange sie dieselben besuchen, aus Gottes Wort gründlich unterrichtet; in diesen Lehranstalten wird mit heiligem Ernste darauf hingearbeitet, daß die Schüler während der Unterrichtsstunden und während der Freizeit, bei ihren Spielen sowohl wie bei ihren ernstesten Beschäftigungen nach Gottes Wort sich halten; in diesen Lehranstalten ist Gottes Wort das Erziehungsmittel, das kräftigste Mittel, ja, das einzige

Mittel, durch welches überhaupt eine gute Aenderung im Menschen hervor- gebracht werden kann. Wo mit diesem Mittel an den Herzen der heran- wachsenden Knaben gearbeitet wird, da kann man erwarten, daß sie durch Gottes Gnade dereinst treue, gottselige Arbeiter im Erntefelde des Herrn sein werden. Schon aus diesem Grunde ist es klar, daß unsere Lehr- anstalten in der That Vorbereitungsstätten für das Werk der christlichen Mission sind; sie suchen auf die rechte Weise die Schüler zu aufrichtigen, in der Erkenntniß fest gegründeten Christen zu machen. Dasselbe wird uns jedoch noch aus anderen Umständen deutlich.

Diejenigen, welche in der Ernte Gottes thätig sein sollen, werden in unserem Texte Arbeiter genannt. Dies Wort gibt uns zu denken. Ein Arbeiter muß sein Fach kennen, muß sein Handwerk verstehen, sonst ist er nicht zu gebrauchen. Sagt Jesus, daß wir um Arbeiter für Gottes Ernte bitten sollen, so ist seine Meinung, wir sollen um solche Leute bitten, die mit der Arbeit in Gottes Ernte vertraut sind, die sie verstehen und wohl ausrichten können. Wollten wir Männer zu Predigern und Missionaren machen, denen es an den nöthigen Gaben und Kenntnissen und an der Ge- schicklichkeit dazu mangelt, so würden wir gewiß nicht nach Gottes Willen handeln und daher auch wenig ausrichten. Alle Pastoren, alle Missionare müssen predigen und lehren. Und das ist wahrlich keine leichte Auf- gabe. Wer lehren soll, der muß selber dasjenige, was er lehrt, von Grund aus verstehen; er muß ferner die Fähigkeit besitzen, eine Sache klar und verständlich darzulegen, und, wie die Schrift sagt, lehrhaftig sein; er muß sich im Gebrauch der Sprache die erforderliche Fertigkeit und Gewandtheit aneignen; er muß viel lernen, viel studiren und unter Gebet und Flehen eine große Menge von nützlichen Kenntnissen sich verschaffen. Ein Pre- digen, ein Missionar hat ferner sein Amt an allen Bevölkerungs- schichten, an Leuten aus allen Bildungsstufen auszurichten. Da- her ist es gut, wenn er mit dem Einfältigsten wohl reden kann und wenn er auf der anderen Seite auch vor den Hochgelehrten und Feingebildeten sich nicht zu schämen braucht. Gerade zu solchen allseitig gebildeten, tüchtigen und geschickten Männern versuchen wir durch Gottes Gnade die Schüler in unseren Lehranstalten heranzuziehen. Laßt mich beiseite halber nur auf die Arbeit unserer Gymnasien kurz hinweisen. Da wird die hebräische und wird die griechische Sprache gelehrt, so daß die heranwachsenden Schüler die Tüchtigkeit erlangen, die heilige Schrift in der Ursprache zu lesen; da wird die lateinische Sprache getrieben, in der zu Luthers Zeit und auch noch später so viele herrliche Bücher über Gottes Wort geschrieben worden sind; da werden die Knaben unterwiesen im Gebrauch der deutschen und englischen Sprache, so daß sie die Fähigkeit erlangen, Predigten in diesen Sprachen zu halten und so des Herrn Reich zu bauen; da erhalten sie einen Einblick in die Weltgeschichte und Kirchengeschichte, so daß sie dann um so besser ihre eigene Zeit verstehen und beurtheilen lernen; da werden sie eingeführt in



das Gebiet der Naturwissenschaften und der Mathematik, damit sie Gottes Schöpferherrlichkeit überall in der Natur erkennen und ihren Verstand im scharfen Nachdenken fleißig üben; und dies alles geschieht zu dem Zweck, recht tüchtige und geschickte Pastoren und Missionare aus ihnen zu machen. Es ist ja heutzutage kein Mangel an höheren Schulen und Universitäten, in denen auch die alten und neuen Sprachen sowie andere irdische Wissenschaften von sehr begabten Männern gelehrt werden; aber in den meisten darunter herrscht der Unglaube, fast auf allen Universitäten unseres Landes werden deutlich geoffenbarte Wahrheiten des göttlichen Wortes als längst veralteter Aberglaube bei Seite geschoben; selbst in den hohen Schulen der Sectenkirchen ist man so tief gesunken, daß dort fast niemand mehr das erste Capitel im ersten Buch Moses für Wahrheit hält. In unseren Lehranstalten dagegen thront hoch über allen irdischen Wissenschaften, die wir zur Ehre Gottes im Dienst der Kirche treiben, eine hohe, heilige Königin, die eine ungehinderte, unbeschränkte Herrschaft führt, eine Königin, der niemals widersprochen werden darf, eine Königin, der alle wissenschaftlichen Forschungen und Darlegungen unterworfen bleiben, und diese Königin heißt die heilige Schrift. Das feste prophetische Wort ist das helle Licht, von dem in unseren Lehranstalten alle irdischen Wissenschaften beleuchtet und durchstrahlt werden; es ist der oberste Lehrmeister, dessen Wort volle Geltung hat in allen Fragen, wo immer Gott der Herr einen Ausspruch gethan hat; dies Wort ist und bleibt bei uns der göttliche Himmelschein, durch den das gesammte Gebiet der irdischen Weisheit verklärt und geheiligt wird. Wir treiben alle Wissenschaften durch Gottes Gnade zur Ehre dessen, der die höchste Weisheit im Himmel und auf Erden ist. Daß solche Anstalten dazu geeignet sind, ihre Zöglinge zu tüchtigen Arbeitern im Erntefelde Gottes zu machen, darüber kann gewiß nicht der geringste Zweifel obwalten.

Und nun sagt, ihr theuren Mitchristen, was sollen und wollen wir von diesen Lehranstalten halten, was von ihnen denken, wie wollen wir sie beurtheilen?

Sehet euch einmal um in der Welt und bedenket, wie die ungläubige und falschgläubige Menschheit von ihren hohen Schulen und Universitäten redet. Reiche Leute achten diese so hoch, daß sie mit Freuden nicht geringe, sondern außerordentlich große Geldmittel, ja, Millionen hergeben, um sie zu gründen, zu erhalten und zu fördern. In den Tageszeitungen wird die Arbeit solcher Hochschulen in schier maßlosen Lobeserhebungen gepriesen. Man betrachtet sie als Wohlthäterinnen der Menschheit, und Städte schätzen sich glücklich, wenn sie ein College oder eine Universität in der Nähe haben dürfen. Und wir sollten geringschätzen jene hohen Schulen, auf denen die künftigen Diener am Wort ausgebildet werden? Das sei ferne! Das gerade Gegentheil wird man mit vollem Rechte von uns erwarten.

Schön wäre es ja, wenn wir auch eine christliche lutherische Universität haben könnten, eine große allgemeine Lehranstalt, die so eingerichtet wäre,

daß aus ihr völlig ausgebildete christliche Aerzte, Advocaten, Staatsmänner, Mechaniker, Philosophen und sonstige Forscher hervorgingen; schön wäre es, wenn wir allen denen, die in einen der sogenannten gelehrten Stände eintreten wollen, alles bieten könnten, was sie für ihren künftigen Lebensberuf nöthig haben. Ein Gelehrtenstand, der in allen Fächern und Zweigen menschlicher Kunst und Wissenschaft nur Gottes Ehre suchen, der eine völlig von der Wahrheit des Christenthums erfüllte und beherrschte Wissenschaft hervorbringen würde: der wäre eine wahrhaft große, herrliche Errungenschaft, der wäre ein Segen für unsere Kirche und für unser ganzes Land. Aber ist das, was wir wirklich haben, nicht noch viel tausendmal größer und herrlicher? Was ist der Beruf aller Gelehrten auf Erden gegen den Beruf eines christlichen Predigers, eines christlichen Missionars? Wer nützt der Welt wohl mehr, ein Arzt, der uns in leiblicher Krankheit behandelt, oder ein Arzt, der mit den Heilmitteln des Evangeliums unsere Seelen gesund zu machen sucht? Wer ist wohl ein größerer Wohlthäter für seine Mitmenschen, derjenige, welcher die Staatsrechte auslegt und das bürgerliche Wohl seines Landes zu fördern versteht, oder derjenige, welcher in den Himmelsrechten wohlbewandert ist und die Gnade des Himmelreichs durch das Evangelium seinen Mitsündern anbietet? Wer ist wohl höher zu schätzen, derjenige, welcher durch seine Erfindungen uns allerlei angenehme Bequemlichkeiten verschafft, oder derjenige, welcher uns durchs Wort den Weg zur ewigen Freude und Ruhe zeigt? Wer wüßte nicht auf diese und ähnliche Fragen gar bald die rechte Antwort zu finden? So viel aber die Verkündigung des Evangeliums wichtiger ist als die Leistungen aller irdischen Künste und Wissenschaften, so viel sind auch die Lehranstalten für Ausbildung künftiger Prediger höher zu achten als alle anderen Hochschulen und Universitäten.

Wohlan, laßt uns das nie vergessen, laßt uns nie vergessen, daß unsere Lehranstalten der Ausbreitung des Evangeliums dienen. Mögen sie immerhin, wie alles andere, das wir Menschen thun, in manchen Stücken unvollkommen sein und bleiben, mögen immerhin die Lehrer an denselben, gerade wie ihr, arme Sünder sein und ihre Fehler und Gebrechen an sich haben, so sind sie doch Hochschulen des dreieinigen Gottes, der in ihnen die Arbeiter für seine Ernte zurüsten lassen will. Laßt sie uns daher nicht unfreundlich tadeln, sondern sie betrachten als kostbare Gottesgaben, die sowohl uns wie auch unseren Kindern und denen, die der HErr herzurufen wird, unaussprechlich großen Segen bringen. Gott sei Preis und Dank dafür, daß er uns diese Prophetenschulen gegeben hat! Sagen wir das von Herzen, so werden wir sie auch bereitwilligst unterstützen und fördern. Davon laßt mich zweitens zu euch reden.

## 2.

Wie wir die Vorbereitungsstätten der christlichen Mission unterstützen und fördern können, das deutet der HErr in unserem Texte an. Er sagt: „Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ In



diesem Wort liegt der Befehl: Betet für die christlichen Lehranstalten, in denen künftige Prediger ausgebildet werden. So gewiß diese nämlich Vorbereitungsstätten für das Werk der Mission sind, so gewiß ist jedes Gebet, das für sie zu Gott emporgesandt wird, eine Bitte um Arbeiter im Erntefelde des HErrn. Wohlan, so betet denn recht oft und herzlich für unsere Gymnasien und Seminare. Bittet, daß Gott seine allmächtige Hand schützend und regierend über sie halten wolle; bittet, daß Gott den Lehrern und Professoren Weisheit, Kraft und Freudigkeit verleihe, ihr schweres Amt recht auszurichten und dabei stets zu bedenken, daß sie künftige Diener der Kirche erziehen; betet für die Schüler und Studenten, daß Gott sie mit Wißbegierde und aufrichtiger Demuth erfülle und ihnen stets das hohe und herrliche Ziel ihres Studiums vor Augen halte; bittet, daß der HErr recht viele fromme begabte Knaben willig machen möge, ihr Leben, ihre Gaben und Kräfte dem HErrn zum Dienste zu weihen. Der HErr aber wird solchem Bitten und Flehen sein gnädig Ohr nicht verschließen; er wird es hören und erhören. Das Gebet ist eine kräftige Unterstützung, die wir unseren Lehranstalten angebreiten lassen können.

Und doch — was würdet ihr von einem Landmann denken, der ruhig auf seinem Bette liegen bleibt, seine Hand an den Pflug legt, seine Saaten ausstreut und dann den HErrn um eine reiche Ernte bittet? Was würdet ihr von einem Zimmermann denken, der keine Säge, keinen Hammer zur Hand nimmt, sondern sich dem Müßiggang hingibt und dann täglich betet, Gott wolle den Bau, den er unternommen hat, segnen? Was würdet ihr von einem Kriegsmann denken, der gar nichts thut und dabei doch bittet, daß Gott ihm den Sieg über die Feinde verleihen solle? Würdet ihr nicht sagen, daß solch ein Landmann und solch ein Zimmermann und solch ein Kriegsmann ganz thöricht handeln? Würdet ihr nicht sagen, daß ihre Gebete eine Verhöhnung Gottes sind? Sehet, gerade so thöricht, gerade so unchristlich handeln diejenigen, die zwar mit den Lippen Gott um Arbeiter für seine Ernte bitten, die zwar allsonntäglich im Kirchengebet sprechen, Gott solle die rechtgläubigen Lehranstalten zur Ausrüstung treuer Arbeiter in seinem Weinberge segnen, die aber trotzdem für die Unterstützung und Förderung dieser Lehranstalten gar nichts thun, sondern sich darauf verlassen, daß andere Christen dies wohl besorgen werden. O theure Glaubensgenossen, gehen uns die Gebete für die Mission, die Bitten um Arbeiter in Gottes Weinberg, die Bitten für das Wohl unserer Lehranstalten wirklich so recht von Herzen, dann wird es nicht nöthig sein, daß man uns noch lange ermahnt und zur Erfüllung unserer Pflicht drängt, sondern wir werden, von heiliger Begeisterung und Opferfreudigkeit erfüllt, fragen: HErr, hier sind wir, was können wir thun?

Wieder ist es ein Wort unseres Textes, das uns hier einen deutlichen Fingerzeig gibt. Hier heißt es: „Die Ernte ist groß; aber wenig sind der Arbeiter.“ Zu einer großen Ernte gehören nicht wenig, sondern viele

Arbeiter. Und wollen wir viele Arbeiter, viele Prediger und Missionare, haben, dann müssen wir zusehen, daß viele dazu erzogen werden; wir müssen, mit anderen Worten, dafür sorgen, daß die Lehranstalten, in denen solche Arbeiter ausgebildet werden, sich füllen bis auf den letzten Platz; unsere Knaben sollen wir nach dem Willen Gottes dazu hergeben, wenn sie die nöthigen Gaben besitzen. Wir brauchen in unseren Anstalten vor allen Dingen fromme, gottselige Knaben, wir brauchen zum anderen begabte und fleißige Knaben. Wohl mag es dem Vaterherzen wehe thun, wohl mag das Mutterauge manche Thräne vergießen; wohl mögen beide Eltern von Sorgen beunruhigt werden, wenn sie ihr Kind in die Ferne auf die Lehranstalt schicken sollen — aber wenn die Schüler nicht aus unseren Kreisen kommen, woher sollen wir sie dann nehmen? Es ist oft ein schweres Opfer, das der Herr von uns fordert, wenn er uns zu erkennen gibt, daß wir unsere hoffnungsvollsten Söhne ihm schenken sollen, aber wie könnten wir ihm besser für die Wohlthaten danken, mit denen er uns im Geistlichen wie im Leiblichen so reichlich überschüttet hat? Und dann: Können wir unsere Kinder für einen besseren, höheren Beruf erziehen lassen? O seliges Glück jener Eltern, die da hören dürfen, wie ihr Sohn von der Kanzel herab als ein Diener Jesu Christi Gottes Wort rein und lauter verkündigt! O süße Freude, wenn Vater und Mutter aus den Briefen ihres Sohnes, der als Missionar dem Herrn dient, erfahren dürfen, wie er bei der Ernte Gottes thätig ist und unsterbliche Seelen zu Jesu führt! Hat euch daher, ihr theuren Eltern, der Herr einen Sohn gegeben, der mit der rechten Frömmigkeit und mit den nöthigen Gaben ausgerüstet ist, einen Sohn, der sich bereit erklärt, im Weinberg des Herrn zu dienen, dann haltet ihn nicht zurück, gebet ihm euren Segen und laßt ihn ziehen unter dem Schutze der heiligen Engel. Der Herr will ihn haben, denn die Ernte ist groß, und wenig sind der Arbeiter.

Oder mangelt es an den irdischen Mitteln, die zum Studium erforderlich sind? Würdest du gern dein Kind dem Herrn geben, wenn du nur im Stande wärest, die Kosten zu tragen? Laß dich nicht entmuthigen. Uns fehlen oft die irdischen Mittel, einen Knaben auf das heilige Predigtamt vorbereiten zu lassen, aber von Gott heißt es in jenem schönen Liede mit Recht: „Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht.“ Es gibt — Gott sei Dank! — immer noch genug Christenherzen und Christenhände, die mit Freuden bereit sind, einen armen Schüler zu unterstützen. Und gerade diese Unterstützung armer Schüler und Studenten ist auch ein wichtiges Missionswerk, ist eine Christenarbeit, durch welche die Arbeiterzahl in Gottes Erntefeld gemehrt wird. Was wir dazu hergeben, daß ein armer Knabe sein Studium auf unseren Anstalten fortsetzen kann, das haben wir dem Herrn für Arbeiter in seiner Ernte gegeben. Und Gott der Herr nimmt unsere Gabe an als Missionsgabe, gleichviel ob der betreffende Schüler das Ziel endlich erreicht, oder ob ihn der Herr einen anderen Weg



führt. Wir wollen und dürfen es uns nicht verdrießen lassen, wenn nicht alle diejenigen Pastoren werden, die wir mit unseren Gaben unterstützt haben. Der Herr leitet alles nach seinem Rath, und Gottes Pläne sind eben oft andere als unsere Pläne; wir aber sollen und wollen thun, was in unseren Kräften steht, wir wollen mit Freuden reichliche Beiträge in die Kassen für arme Studirende fließen lassen, damit kein einziger, der die erforderlichen Gaben hat, wegen Armuth zurückbleiben muß.

Und endlich noch eins. Bitten wir den Herrn der Ernte mit aufrichtiger Herzensinbrunst, daß er ein großes Heer von Arbeitern in seine Ernte senden wolle, dann werden wir auch gern dafür sorgen, daß die Anstalten für solche Arbeiter so gut wie nur irgend möglich eingerichtet seien. Es ist unsere Pflicht den Eltern gegenüber, die ihre Söhne zum Studium hergeben, es ist unsere Pflicht der Mission gegenüber, die gesunde, starke, kräftige Arbeiter nöthig hat, es ist unsere Pflicht den Schülern gegenüber, daß wir die Gebäude der Lehranstalten von allen Uebelständen befreien, die der Gesundheit unserer Zöglinge nachtheilig sind. Für die Prophetenschulen des Allerhöchsten müssen wir aufs beste sorgen, da sollten alle Einrichtungen wohl überlegt und zweckentsprechend sein. Daher hat denn auch unsere Synode bei ihrer letzten allgemeinen Versammlung beschlossen, eine Anzahl von neuen Gebäuden und sonstigen Verbesserungen für ihre verschiedenen Anstalten herrichten zu lassen. Und nun gilt es, daß wir uns zu den betreffenden Beschlüssen bekennen, indem wir die Mittel zu deren Ausführung hergeben. Auch dies ist wieder ein Missionswerk, das den Zweck hat, Raum, guten, gesunden, zweckentsprechenden Raum zu schaffen, so daß immer größere Schaaren von Arbeitern für Gottes Erntefeld ausgebildet und ausgesandt werden können. Auf denn, laßt uns nicht lange zögern, nicht lange mit Fleisch und Blut uns besprechen, sondern frisch ans Werk gehen, unsere Lehranstalten auch in dieser Weise kräftig und reichlich zu unterstützen. Thut jeder, was er kann, so wird in kurzer Zeit die erforderliche Geldsumme zur Verfügung stehen. Der Herr aber gebe seinen Segen dazu.

Und wenn wir so durch ernstliches Beten, durch Beschickung unserer Lehranstalten mit vielen Schülern, durch Unterstützung armer Studirender und durch willige Gaben für die Erhaltung und Verbesserung der Anstaltsgebäude für mehr Arbeiter in Gottes Ernte nach besten Kräften Sorge tragen, dann werden wir den vielen Missionsrufen, die von allen Seiten und aus allen Welttheilen an uns ergehen, nicht nur einigermaßen Folge leisten, sondern auch noch manches neue Werk in Angriff nehmen können, durch welches die Zahl der rechtschaffenen Christen gemehrt und Gottes Ehre in aller Welt gefördert wird. Das verleihe uns Gott um Jesu Christi, seines lieben Sohnes, willen. Amen.

L. D.

## Der Segen, den der Pastor selbst von seinem Amte hat.

(Ein Referat, vorgetragen auf der nordöstlichen Specialconferenz von Nebraska und auf Beschluß derselben eingeleitet von A. Bergt.)

(Fortsetzung.)

Es heißt in unserer Theses weiter: Durch die stete Beschäftigung mit Gottes Wort werden wir fortwährend gebessert, gemäß den Worten St. Pauli, 2 Tim. 3, 16.: Die Schrift ist auch nütze „zur Besserung“, griechisch: *πρὸς ἐπανόρθωσιν*, das heißt, zur Wiederaufrichtung, zur Verbesserung, des Menschen nämlich. Also das Wort Gottes ist das Mittel, den verderbten Menschen zu bessern. Nun wissen wir ja, wie die heilige Schrift dieses thut. Sie thut dies nicht so, daß sie dem geistlich toten Menschen allerlei moralische Vorschriften gibt, die er doch nicht befolgen kann. Nein, die heilige Schrift macht den Menschen, den sie bessern will, erst zu einem armen Sünder, hält ihm das göttliche Gesetz als Spiegel vor, das ihm seine Ohnmacht zeigt, sich aus eigenen Kräften zu bessern, seine wahre Beschaffenheit, daß er ein Greuel vor Gott ist; und dann im Evangelium zeigt sie ihm die Hülfe, den Heiland, und wirkt dadurch den Glauben, die Wiedergeburt und die Erneuerung. Ohne vorhergehende lebendige Erkenntniß der Sünde, ohne Buße und Glauben kann niemand gebessert, kann niemand ein wahrhaft frommer, tugendhafter Mensch werden. Nur dann bessert sich der Mensch, nur dann gefallen Gott die Werke eines Menschen, wenn ihm die durch den Glauben versöhnte Person gefällt. Durch die stete Beschäftigung mit Gottes Wort werden wir fortwährend gebessert, heißt demnach: Dadurch werden wir immer wieder an unsere Sünde erinnert; dadurch lernen wir immer wieder aufs neue und immer gründlicher uns selbst, sonderlich unsere Herzenssünden kennen, so daß, wie Dr. Walther einmal sagt, „ein jeder in Folge dessen bekennen muß, daß sein Herz ein Hurenhaus, Diebshöhle und Mördergrube ist“, und wir über uns selbst erschrecken lernen, alles Vertrauen auf uns selbst fahren lassen und unsere Zuflucht immer wieder aufs neue zu Jesu, dem Sünderheilande, und zu seiner Gnade nehmen. Und sind wir so als arme, hilfsbedürftige und gnadenhungrige Sünder zu Christo getrieben, so empfangen wir nicht nur immer wieder aufs neue seine Gnade, die Vergebung aller unserer Sünden, sondern auch ein neues Herz, das nun aus Dankbarkeit gegen den gütigen Gott und Heiland nicht in den alten Sünden fortleben, sondern sich bessern will und auch kann; denn durch den Glauben fangen wir dann wieder an, das höchste Gebot, nämlich das erste, zu erfüllen: Gott zu unserm Gott zu machen und ihm über alle Dinge zu vertrauen, ihn recht zu fürchten und zu lieben, aus solcher Furcht und Liebe seinen heiligen Namen recht zu gebrauchen, ihn gläubig anzurufen, ihn zu loben und ihm von Herzensgrund zu danken und sein heiliges Wort unsern höchsten Schatz und köstlichstes Kleinod sein zu lassen; aber auch nach der zweiten Tafel der



heiligen zehn Gebote uns zu bessern: unsern Nächsten aufrichtig und ohne Heuchelei zu lieben und ihm zu dienen.

So ist es denn gewiß: die heilige Schrift bessert den Menschen so, daß sie ihn zum Glauben bringt, zu dem Glauben, dessen unausbleibliche Frucht eben die Besserung nach Herz, Sinn, Muth und allen Kräften ist. Und weil wir Pastoren uns fleißig mit Gottes Wort abgeben, so geht diese Besserung auch fort und fort bei uns vor sich, wir werden gebessert, das heißt, um es noch einmal zu sagen: Gottes Wort macht uns immer wieder zu armen Sündern, demüthigt uns, zeigt und bringt und gibt uns dann aber auch Christum und seine Gnade und den Heiligen Geist und macht so aus uns andere, bessere Menschen, die das Gute, das Gottwohlgefällige, das Göttliche wollen und auch dem Anfange nach thun, die wahrhaft gute Werke vollbringen, Werke, die allein zu Gottes Ehre und zum Nutzen des Nächsten geschehen — bis Gott einst das Werk, welches er hier in uns angefangen hat, in der Ewigkeit vollendet, wo die Epanorthosis durch völlige Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes vollkommen werden wird.

Eng verbunden mit dieser Epanorthosis (der Besserung) ist das nächste Stück, das unsere Thesis nennt, wenn es darin weiter heißt: Wir werden durch Gottes Wort auch gezüchtigt, das heißt, zur Heiligung des Lebens erzogen. Und das sehen wir wiederum vor allem aus 2 Tim. 3, 16., wo es endlich heißt: Die Schrift ist nütze zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; griechisch: πρὸς παιδείαν τὴν ἐν δικαιοσύνῃ, wörtlich: zur Erziehung, die da ist in der Gerechtigkeit. Gottes Wort ist also das Mittel, einen Menschen in der Gerechtigkeit, das ist, in einem gerechten, heiligen Leben, zu erziehen. Es gibt nämlich keine Frage, betreffe sie nun des Menschen Verhalten gegen Gott, gegen sich selbst oder seinen Nächsten, auf die Gottes Wort nicht eine zureichende Antwort hätte. Es gibt keine Tugend, deren sich der Mensch zu befleißigen hat, die er nicht in Gottes Wort geboten findet. Es gibt kein Laster, keine Sünde, kein Unrecht, das der Mensch verabscheuen und meiden muß, das nicht in Gottes Wort verboten würde. Es gibt keinen Stand auf Erden unter den Menschen, der in Gottes Wort nicht seine besonderen Pflichten vorgeschrieben fände.

So oft wir Pastoren uns mit diesem Wort beschäftigen, werden daher auch wir fortwährend dadurch gezüchtigt; wir lernen nämlich zunächst immer besser und lebendiger erkennen, wie wir wandeln sollen, wie sich unser Glaube zeigen und beweisen soll. Gottes Wort zeigt alle Christentugenden: die allgemeine und brüderliche Liebe, die Demuth, die Sanftmuth, die Friedfertigkeit, die Barmherzigkeit, die Freigebigkeit, den himmlischen Sinn, die Keuschheit, die Mäßigkeit in allen Dingen, die Geduld im Kreuz, die Vorsicht im Gebrauche der christlichen Freiheit, kurz, alle Stücke eines gottseligen Wandels. Ja, Gottes Wort sagt uns, daß wir Prediger in allen diesen Dingen Vorbilder der Heerde sein und immer mehr werden, unsern Leuten mit heiligem Wandel voranleuchten sollen, 1 Petr. 5, 3.

Gottes Wort zeigt uns aber und schärft uns ein nicht nur unsere Christenpflichten, sondern auch unsere Amtspflichten — im Lehren, Predigen, in der Seelsorge, im Wachen, Beten und Kämpfen für die uns Unbefohlenen. Doch es sagt und zeigt uns nicht nur dies alles, was zur Gerechtigkeit des Lebens gehört, sondern so werden wir dadurch gezüchtigt, daß es uns auch dazu ermahnt, ermuntert, reizt, ermuthigt und uns Lust und Kraft dazu gibt, ja, dasselbe in uns wirkt und schafft. Wie Gottes Wort neue Herzen schafft, also bessert, so schafft es auch neuen Gehorsam. Gottes Wort, mit dem wir uns so oft beschäftigen, macht uns immer heiliger in unserer Gesinnung, in unserm Leben und Wandel; es wirkt Haß gegen die Sünde und Liebe zum Guten.

Einige Beispiele mögen dies noch ein wenig illustriren und veranschaulichen, wie Gottes Wort, mit dem wir uns oft beschäftigen und oft umgehen zu Hause und auch auf Conferenzen, uns auch erzieht zur Gerechtigkeit des Lebens und zur Besserung.

Da ist ein Pastor, der es bisher mit der Beichtanmeldung seiner Leute recht leicht genommen hat. Da kommt er auf die Conferenz und hört da ein Referat darüber, wie wir Prediger als treue Haushalter über Gottes Geheimnisse die Beichtanmeldung einrichten und recht ausnützen sollen und können. Es fällt ihm während der Verhandlungen darüber schwer aufs Gewissen, daß er dies bisher nicht gewissenhaft genug gethan habe; er steht beim Hören dieses Wortes Gottes aus dem Munde seiner Brüder unter der Zucht des Heiligen Geistes und wird von demselben angetrieben, zu Gott zu seufzen, daß er ihn doch auch in diesem Stück treuer mache und ihm die nöthige Geschicklichkeit und den erforderlichen Muth dazu geben wolle. Und siehe, er bittet nicht vergeblich — es wird besser in dieser Hinsicht.

Oder ein Pastor hat es bislang mit dem achten Gebot, sonderlich seinen Amtsbrüdern gegenüber, nicht besonders genau genommen. Da liest er in der Stille seiner Studirstube den im „Magazin“ veröffentlichten Vortrag: „Das Verhalten der Pastoren zu einander nach dem achten Gebot“ — er liest, wie Amtsbrüder sich nach diesem Gebote Gottes nicht zu einander verhalten sollen und dürfen, und er denkt mit Schrecken daran, wie er dies bisher so oft gethan: seinen Mitpastor fälschlich belogen, verrathen, Böses hinter seinem Rücken geredet und ihn bei andern verleumdet und in bösen Ruf gebracht habe. Er liest da ferner, welches gegenseitige Verhalten nach dem achten Gebot auch uns Pastoren geboten ist: wie wir einander entschuldigen, nur Gutes von einander reden und alles, auch das verdächtig Aussehende, zum Besten kehren sollen — und er muß seinem Gott klagen, daß er dies ach! so oft unterlassen habe; daß es ihm an der rechten Gesinnung, an der herzlichen, brüderlichen Liebe zu den Brüdern, an der selbstverleugnenden Demuth gegen sie noch gar sehr fehle, und er wendet sich als ein armer, geschlagener Sünder zu seinem Heilande und bittet ihn, daß er ihm doch alle seine Sünden, die er in Gedanken, Worten und Werken



gegen sein heiliges achttes Gebot begangen habe, vergeben und ihm die Gnade geben wolle, in Zukunft ernstlicher zu wachen, zu beten und zu kämpfen gegen diese Sünden, und ihm einen Sieg nach dem andern über sein argwöhnisches und liebloses Herz und die Versuchungen seines bösen Fleisches erringen helfe, und — er ist durch die Betrachtung des Wortes Gottes erzogen worden zur Gerechtigkeit nach dem achten Gebot. Und so oft er wieder durch sein Fleisch und den Teufel oder durch falsche Brüder zu einer dieser Sünden versucht wird, denkt er durch Wirkung des Heiligen Geistes sogleich an das Wort, das er gelesen, und an die guten Vorsätze, die er bei Betrachtung desselben gefaßt hat, und er empfängt dadurch Kraft, seine Vorsätze, wenn auch in großer Schwachheit und Unvollkommenheit, zu halten und auszuführen, und erlangt so einen Sieg nach dem andern über sein böses Herz.

Endlich tröstet uns Gottes Wort auch fortwährend. Auch wir Prediger haben den Trost des Wortes Gottes stets nöthig. Vor allem haben wir Trost nöthig gegen die Sünde, die uns noch anklebt und die wir noch immer begehen. Denn auch wir Prediger sind und bleiben bis zu unserm Tode gerade so schwache, gebrechliche Menschen, so arme Sünder wie unsere Gemeindeglieder und sündigen, ebenso wie sie, noch täglich viel. Und eben deshalb haben auch wir, ebenso wie sie, Trost, reichlich Trost gegen unsere Sünden nöthig, wenn wir anders ein aufgewachtes Gewissen und ein geöffnetes Auge des Verständnisses für unser sündliches Verderben haben.

Dazu kommt, daß auch wir Prediger es fortwährend erfahren müssen, daß die Erde um der Sünde willen ein Jammerthal ist, wo sich viel Noth, Angst, Trübsal, Krankheit, Sterbefälle, Mangel, Täuschungen, Unglücksfälle und andere Plagen haufenweis einstellen und Uebel an Leib und Seele, Gut und Ehre sich finden und auch uns treffen. Außer diesen sogenannten Weltplagen haben wir auch stets noch besonderes Kreuz zu tragen, Kreuz, das Christus meint, wenn er spricht: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“, und von welchem geschrieben steht: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden“; und abermals: „Der Gerechte muß viel leiden.“ „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen.“

Aber wir Pastoren nehmen nicht nur Theil an den allgemeinen Trübsalen aller Menschen, auch nicht nur an den besonderen Trübsalen der Kinder Gottes, sondern wir tragen auch noch ein besonderes Kreuz, das Amtskreuz, von dem wir in einer der nachfolgenden Thesen ausführlicher reden werden. So ist es denn gewiß, auch wir Pastoren haben Trost, reichen, kräftigen Trost allezeit sehr nöthig. Die Welt aber hat keinen rechten Trost für uns. In uns selbst finden wir ihn auch nicht. Doch beschäftigen wir uns nur fleißig mit Gottes Wort, so werden wir auch fortwährend durch dasselbe getröstet. Denn Gottes Wort hat rechten, echten Trost in reichem Maße in jedem Leid. Das bezeugt die heilige Schrift selbst. Um nur

einige Stellen dafür anzuführen, so heißt es Röm. 15, 4. schon vom Alten Testament: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ Das wird besonders oft in den Psalmen versichert. Ps. 19, 8.: „Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel, und erquicket die Seele.“ Ps. 94, 19.: „Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Herzen; aber deine Tröstungen ergöheten meine Seele.“ Ps. 119, 50.: „Das ist mein Trost in meinem Elende; denn dein Wort erquicket mich.“ Ps. 92.: „Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende.“ Der König Hiskias spricht Jes. 38, 17.: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen“, nämlich durch dein Wort, Herr, das du mir durch den Propheten Jesaias sagen ließest. Jer. 15, 16.: „Enthalte uns dein Wort, wenn wir's kriegen; und dasselbe dein Wort ist unsers Herzens Freud und Trost.“ Und Paulus schreibt 2 Cor. 1, 3. 4.: „Gelobet sei Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in alle unserer Trübsal.“ Das thut er freilich nicht unmittelbar, sondern durch sein Wort.

Daß die heilige Schrift so trostkräftig ist, kommt vor allem daher, daß sie eingegeben ist vom Heiligen Geist, dem höchsten Tröster in aller Noth, und daß Christus der Kern und Stern der heiligen Schrift ist. Ja, Christus mit seinem theuren Verdienst und die durch ihn kräftigen herrlichen Verheißungen unsers Gottes, die trösten, beruhigen, erfreuen und erquickten in aller, auch der größten Trübsal, in Sündennoth, in Krankheit, in Schmerzen, in Schande, Verachtung und im Tode. Sind wir von unsern Sünden angefochten, ist uns um Trost bange, fallen uns unsere Sünden, oder auch eine besondere Sünde, etwa eine bestimmte Amtssünde, schwer aufs Gewissen, und wir lesen in der heiligen Schrift — o wie viele Sprüche finden wir da, die uns den Heiland, sein vollkommenes Verdienst, seine vollgültige Gerechtigkeit, die volle Vergebung unserer Sünden und unsere gewisse Seligkeit durch ihn zeigen, mittheilen, versiegeln und uns auf diese Weise recht trösten in Sündennoth. Oder drückt uns sonst ein Kreuz oder Leid, gehen wir seufzend umher in leiblichen oder geistlichen Nöthen und Anfechtungen — beschäftigen wir uns nur fleißig mit dem trosttriefenden Worte unseres Gottes, so werden wir stets auch mit reichem, überschwänglichem Trost überschüttet und erfüllt werden. Gibt es doch kein Leid und Elend, wogegen die heilige Schrift nicht den rechten, den allergewissesten, süßesten Trost reichlich darböte. Es gibt keine Wunde, wofür die heilige Schrift nicht Salbe und Pflaster hätte. Und wir, die wir uns so oft mit der heiligen Schrift beschäftigen, wir erfahren dies auch an uns selbst, wenn wir anders nur trostbedürftig sind; wir werden fortwährend wahrhaftig und reichlich getröstet durch die heilige Schrift. O welch ein Segen!

(Fortsetzung folgt.)



## V e r m i s c h t e s .

**Moderne Predigten.** Die moderne ungläubige Richtung in der äußeren Christenheit sowohl drüben in Deutschland als auch hier macht neuerdings gewaltige Anstrengungen, ihren Unglauben, der bisher mehr auf dem Ratheder ausgesprochen wurde, auch durch Predigten, Katechesen etc. unter das Volk zu bringen. Zu dem Zweck hat man in jenen Kreisen in Deutschland ein besonderes Blatt gegründet, „Monatschrift für die kirchliche Praxis“, das solchen ungläubigen Pastoren die Kunst beibringen soll, ihren schändlichen Unglauben dem Volk mundgerecht zu machen. Wie traurig es bei diesen Leuten mit der Predigt steht, das zeigt so recht deutlich ein Beispiel, welches die „A. E. L. R. Z.“ kürzlich aus jener „Monatschrift“ brachte. Wir lassen die „A. E. L. R. Z.“ selbst zu Worte kommen. Sie schreibt: „So bietet uns die Monatschrift eine Weihnachtspredigt, die als Text das alte Weihnachtsevangelium, als Thema aber ‚Die Weihnachtsmärchenwelt‘ hat und nach berühmten Mustern den Gedanken ausführt, daß wir die alten Märchen der winterlichen Weihnachtszeit nicht fortzuweisen brauchen, sondern sie hereinrufen sollen, mit uns Weihnachten zu feiern. All die bösen, düsteren Geister und all die guten, freundlichen sind nämlich, wie der Prediger seine Gemeinde spielend glauben machen will, nur Projectionen unseres eigenen Herzens mit seiner unverstandenen Angst und seinem inwendigen Glück, und das Jesuskind will uns das alles recht verstehen lassen und damit reinigen und verklären. ‚Herein denn, ihr alten deutschen Geister, groß und klein, Reden und Wichte, all ihr knorrigten Bildgestalten mit eurer urwüchsigen Kraft, und all ihr freundlichen, innigen Holden mit eurer Herzlichkeit, ihr sollt nicht länger durch die ferne Fremde umherschweifen, kommt her in eure Heimath, aus der ihr entsprungen seid, in euer Haus, feiert Weihnachten, schaut das Jesuskind, auch euch ist es geboren, euch zu erlösen von dem wüsten Leben ohne Zweck und Ziel zu einem wahren, menschlichen Seelenleben, auch euch ist ein Erlöser gekommen, euch wesenlosen Schatten eine Seele zu geben, daß ihr leben lernt. Kommt herein ins Vaterhaus, zum Vater aller Geister, der auch euch schuf, auch euch liebt, auch euch bei sich haben will zu seiner Ehre. Ihr Märchen werdet Wirklichkeit in Geist und Herz der Gotteskinder. . . . Dieser Prediger gibt sich überhaupt nicht mehr mit dem Weihnachtsevangelium ab, weder im Ganzen noch im Einzelnen, mit keinem einzigen Wort kommt er auf seinen Text zu sprechen, er hat entschieden Wichtigeres zu thun, und aus dem Himmelsglanz der heiligen Nacht führt er seine staunende Gemeinde in das trübe, mystische Dunkel heidnischer Mythologie und erfreut sie mit geistvollen Apostrophen an zauberhafte Reden und Wichte. Wie mag einfältigen Christenleuten, die zur anbetenden Feier vor der Krippe in Bethlehem das Gotteshaus aufgesucht hatten, bei diesen phantastischen und kindischen Tiraden zu Muthe gewesen sein, und welche schonungslose Ignorirung ihrer tiefsten Bedürfnisse liegt in der Zumuthung, sich am ersten heiligen Weihnachtsfeiertag statt von dem alten, süßen Evangelium mit seinem Sündertröst und Gottesfrieden von Wichtelmännchen und Kobolden erzählen zu lassen.“ So weit die „Kirchenzeitung“. Wir setzen hinzu: Das ist

auf der einen Seite blühender Unfinn, auf der andern Seite schauerliche Gotteslästerung, die das Höchste und Heiligste, Christum und seine Erlösung, in den Roth zieht. Wir stellen neben diese moderne Predigt ein Seitenstück aus unserm Lande. Es ist genommen aus dem "Independent", jenem bekannten Blatt, das sich zuweilen auch mit religiösen Fragen abgibt, dabei aber vom wahren Christenthum keine Ahnung hat, sondern nur einer christlich sein sollenden, in Wahrheit aber heidnischen Moralphilosophie das Wort redet. In diesem Blatt hat vor einigen Monaten ein gewisser Rev. Russell H. Conwell einen Artikel verübt über das Thema: "How to make a church pay." Darin gibt er allen Ernstes für die moderne Predigt folgenden Rath: "A few years ago the pastor of a small country church in Massachusetts was perplexed by the eternally dismaying question of how to make his church pay. He asked me about it. I advised him to study agricultural chemistry. I meant it seriously, and he took it seriously. He made his studies and he made them thoroughly. On the Sunday when he preached the first practical sermon which was the outgrowth of his helpful learning, its topic was *scientific manures, with appropriate scriptural allusions*. He had just seventeen listeners. These seventeen, however, were greatly interested. Later on, they discussed the remarkable departure with their friends who had not attended the service. The result was that, within five Sundays, the church was packed with worshipers, who had discovered that heaven is not such a long way from earth, after all." Ein weiterer Commentar hierzu ist wohl überflüssig. Wie tief zu beklagen sind doch solche Gemeinden, denen anstatt das Brod des lebendigmachenden Gotteswortes solche leere Spreu von Menschenweisheit als Speise ihrer Seelen geboten wird.

G. M.

---

## Literatur.

---

### Register zum Magazin für ev.-luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

Jahrgang 1—25. Bearbeitet von Fr. Berg, Pastor in Beardstown, Ill. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1902. 136 Seiten. Gr. 8°. Preis: 30 Cents.

Die Brüder im Amt werden es Herrn Pastor Berg Dank wissen, daß er sich der großen, zeitraubenden Mühe und Arbeit unterzogen hat, dieses Register zusammenzustellen, besonders solche Brüder, die eine Reihe von Jahrgängen unseres „Magazin“ besitzen. Wird doch dadurch die Brauchbarkeit dieser Zeitschrift ganz bedeutend erhöht. Man hat nicht mehr nöthig, so und so viele Jahrgänge nachzuschlagen, um das zu finden, was man wünscht, sondern sieht hier in dem Register mit einem Blick, ob das Gewünschte im „Magazin“ steht, und wo es zu finden ist. Das „Register“ führt zunächst das alte Register der „Themata der Predigten und Dispositionen“ über die ersten 14 Jahrgänge bis zum 25. Jahrgang incl. fort, dann sind aber noch allerlei neue Register hinzugekommen, so ein Register über die behandelten Bibelstellen, das sich besonders brauchbar erweisen wird, ein Register über die Predigtstudien, ein ausführliches Sachregister etc. Der Verfasser hat sorgfältig und mit großem Fleiß gearbeitet. Die verschiedenen Register sind genau und zuverlässig.

G. M.